Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **50 [i.e. 48] (1966)**

Heft 14

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AZ 8401 Winterthur 50. Jahrgang Winterthur, 15. Juli 1966 14/173

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseiten:
Treffpunkt für Konsumenten 2
Stimmrecht 3
Blick in die Welt 6

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Die verheiratete Frau und die Bedürfnisse der modernen Gesellschaft

Wohl leben wir heute in der sogenannten pluralistischen Gesellschaft in Gruppen, die die Tendenz haben, sich gegeneinander abzuschliessen, aber wirkliche Lösungen auf einzelnen Gebieten können nur getroffen werden, wenn man auch die anderen ins Auge fasst. So kann man weder isoliert von der Familie reden, ohne den Oeffentlichkeitsaspekt mit einzubeziehen, noch vom Beruf, ohne jenen der Familie.

Das Leben der verheirateten Frau verläuft heute in drei Phasen: Ausbildung und Beruf bis zur Verheiratung, Aufgaben im Familienkreis, solange die Kinder sie brauchen, und drittens die Phase, wo sie die Pflichten innerhalb der Familie häufig nicht mehr ausfüllen. Durch die frühere Eheschliessung, die beschränkte Kinderzahl und die grössere Lebenserwartung wird die letzte Phase immer bedeutungsvoller, so dass die Frau ihrem Leben einen neuen Akzent geben muss, soll sie nicht verkümmern. Allerdings ist nötig, dass der Mann dies versteht und bejaht, weil es sonst für die Frau schwierig ist, den Ausweg aus der Nur-Familie zu finden.

Dringliche soziale Aufgaben brauchen Freiwillige; es können auch Begabungen, die in der Familienphase zu kurz kamen, aufgegriffen werden, oder die Frau kann sich in ihrem früheren Beruf wieder betätigen, sei es voll oder teilweise. Betty Friedan, eine amerikanische Psychologin und Journalistin, sieht in ihrem Buch «The femine mystic» (deutsch: Der Weiblichkeitswahn, Reinbek 1966) die Lebensproblematik der Frau vor allem darin, dass sie ihre Persönlichkeit verdrängt habe, nicht wie man unter Freudschem Einfluss meint, ihre Sexualität und ihre Weiblichkeit. Statt den Ausweg in ihrem Dilemma beim Psychiater zu suchen, könne sie sich in der dritten Lebensphase nach aussen — über die Familie hinaus — öffnen. Es stellen sich da ähnliche Probleme wie bei leistungsfähigen Pensionierten, die glücklich über eine beschränkte Arbeitsmöglichkeit sind.

Die Gesellschaft hat demgegenüber ähnliche Bedürfnisse. Die Allgemeinheit leistet — auch wenn die Familie das Ihre beiträgt — für die Ausbildung der jungen Menschen Beträchtliches, was bei früh heiratenden Mädchen sich nicht auswirken kann. Im ganzen wird allerdings die beruflich qualifizierte Frau ihre Aufgabe in der Familie bewusster anfassen, aber trotzdem wäre es wünschenswert, die genossene Ausbildung könnte in der dritten Phase der verheirateten Frau der Allgemeinheit wieder zugute kommen, zumal die Gesellschaft — besonders in der Schweiz — auf jeden angewiesen ist.

Warum ist das so schwer zu realisieren? Wohl das grösste Hindernis ist das Bestehen alter Leitbilder, d. h. verfestigter Auffassungen, die aus einer früheren Gesellschaftsform stammen, die aber ideologisiert worden sind.

Die Gesellschaft hat sich gewandelt; aber die Bilder der früheren Gesellschaftsform halten sich als Norm für die neue Zeit. Je tiefer sie im Unbewussten sitzen, je mehr sie uns ans Lebendige gehen, desto schwerer sind sie abzubauen — und desto heikler ist es, darüber zu reden. Aus einer patriarchalischen Gesellschaft hat sich z. B. als Leitbild erhalten, die richtige Frau sei daheim, was eigentlich heute nur noch einer Lebensphase entspricht. Uebrigens wird die Frau für die Leistungsgesellschaft ausgebildet, der sie, wenn sie sich verheiratet, meist nur kurz angehört.

Nun hat aber heute der vollberufliche Mensch, ledig oder verheiratet, Mann oder Frau, einen privaten, persönlichen Bezirk nötig. Wie bedeutungsvoll dieser auch für das gesunde Aufwachsen kleiner Kinder ist, beweist die Psychologie. Von diesem «Heim-Weh» des berufstätigen Menschen erhält das alte Leitbild der Frau neue Nahrung. Der alte Familienbegriff müsste zuerst etwas entmythologisiert werden, indem nüchtern festgestellt wird, wie der Tageslauf einer heutigen Frau «am häuslichen Herde» aussieht. Die moderne Frau braucht als Ausgleich weitere Interessen, auch im Blick auf Mann und Kinder.

Das neue Leitbild der Familie geht in Richtung Partnerschaft, der gemeinsamen Bewältigung der Aufgaben, was der Frau in der späteren Phase vermehrten Anteil am Leben der Allgemeinheit erlaubt. Die alten, tief verankerten Wunsch- und Leitbilder lassen sich bei Mann und Frau nur mit viel Geduld lockern.

Aehnlich steht es mit dem Leitbild einer bestimmten Auffassung der Arbeit, die einer früheren Gesellschaft Inhalt und Zweck des Lebens ausmachte. Dieses ist schuld, dass viele Pensionierte zusammenbrechen. An der jungen Generation, der die Freizeit das eigentliche Leben bedeutet, erleben wir eine brutale Antwort auf die Leistungsüberschätzung der älteren. Besonders für die dringend notwendige Teilzeitarbeit bestehen hier Hindernisse. Wenn schon arbeiten, dann wenigstens recht, d. h. mindestens acht Stunden. Uebrigens hat mit dieser Leistungsüberschätzung beruflicher Tätigkeit die Unterschätzung der Hausfrauenarbeit zu tun, weil man zu lange nur vom Sein der Frau sprach, ohne zu überlegen, was sie bei diesem Sein alles leisten muss, damit eine Haushaltung läuft. Durch den Aufbau der Arbeitswelt und der Tendenz zur Spezialisierung wurde eine bestimmte Form von Arbeit als Norm gesetzt.

Man müsste wohl doch die Frage stellen, ob der Mensch nur auf der Welt ist, um zu arbeiten. Die Gegentendenz, sich nur zu vergnügen, stellt wieder eine andere Problematik. Freizeit und Vergnügen sind nicht identisch. Begriffe wie Musse usw. bedürfen der Aufwertung.

Veraltete Leitbilder lassen sich nicht durch Appelle abbauen. Die konkrete Information über die heutige Situation der Frau, der Berufe, der Gesellschaft, im besondern z. B. der Spitäler, verspricht einen gewissen Erfolg. Am wirksamsten ist das gelungene Experiment. Es muss aber weitergegeben, vor allem ausgewertet werden: Warum geht das und jenes nicht, was für Komponenten sind auf beiden Seiten zu beachten, was war unrichtig usw.? Fachliteratur über moderne Arbeitsprobleme, wie Teilzeitarbeit, hat dazu verholfen, überhaupt grundsätzlich über heutige Gesellschaftsstruktur nachzudenken. Deutlich wurde, dass der Mensch nicht einfach eine Arbeitskraft, sondern ein soziales Wesen ist, dessen Lebenshintergrund mitberücksichtigt werden sollte. Er darf nicht störend in den Arbeitsprozess hineinwirken — er kann sehr positiv wirken —, auf alle Fälle darf er nicht unbeachtet bleiben. Das gilt ganz besonders für die Mitwirkung der verheirateten Frau in ihrer dritten Lebensphase. Es wird sich lohnen, Leute einzusetzen, die diese Fragen studieren, die Richtlinien ausarbeiten, die der Gesellschaft, den Berufen, den Familien angepasst sind.

In den Evangelien wird viel von Nächstenliebe gesprochen. Eine moderne christliche Form könnte sein, dass alle Beteiligten richtig ins Gespräch miteinander kommen. Ausser dem direkten Kontakt mit dem Nächsten, worunter meist Nächstenliebe verstanden wird, besteht diese heute sehr viel in Fragen der richtigen Organisation, damit alle Kräfte sich voll auswirken können.

Beschäftigt man sich eingehend mit einem solchen Fragenkomplex, öffnet sich der Blick zum Erfassen einer Ganzheit. Der vor Gott verantwortliche moderne Mensch kann nicht nur in der Familie noch nur im Beruf noch nur in der Politik usw. aufgehen. Er muss die verschiedenen Bereiche zusammen sehen, ihre Aufgaben in Verantwortung lösen lernen. Das verlangt eine neue innere Orientierung, damit dem Menschen diese Ganzheit möglich wird.

PS. Wesentliche Gesichtspunkte des Referates von Dr. Marga Bührig an der Studientagung über Teilzeitarbeit in Spitälern, Heil- und Pflegeanstalten auf Boldern am 3. Mai, verarbeitet von Margrit Kaiser-Braun. Anregungen gelungener Experimente werden in unserer Studiengruppe gerne entgegengenommen.

Wir Frauen und der Gewässerschutz

Interview mit Frau Marie-Therese Larcher-Schelbert, Vorstandsmitglied der Christlichsozialen Frauengruppe Zürich

Sowohl als Privatperson wie auch als Vorstandsmitglied der Christlichsozialen Frauengruppe Zürich setzen Sie sich für die Schaffung eines Gewässerschutzzeichens ein, das denjenigen Produkten verliehen werden soll, die den Anforderungen des Gewässerschutzes entsprechen und deren Fabrikation unter allen gebotenen Gewässerschutzmassnahmen erfolgt. Wie kamen Sie überhaupt dazu, sich mit Gewässerschutzproblemen zu befassen?

Unserer Frauengruppe bot sich einmal Gelegenheit zur Besichtigung eine Kläranlage. Es ist unvorstellbar, was man da alles zu sehen und zu hören bekommt. Nur ein einziges Beispiel: Defekte Nylonstrümpfe, achtlos ins WC geworfen, verwickeln sich derart an den Rechen der Kläranlagen, dass sie nur noch von Hand abgelöst werden können. Eine nicht sehr appetitliche Arbeit! Ich rate allen Frauenvereinen und -gruppen, einmal eine Kläranlage zu besichtigen. Erst dort wird einem richtig bewusst, dass zum Schutze unserer Gewässer wirklich alles getan werden sollte.

Von den rund 3000 Gemeinden der Schweiz verfügen lediglich deren 250 über eine Kläranlage. Der ganze Unrat, den Sie in dieser Kläranlage gesehen haben, wird andernorts einfach in die freien Gewässer geschwemmt. Betrachten Sie es nicht auch als eine Gedankenlosigkeit der Hausfrauen, wenn sie die häuslichen Abwässer einfach als Abfallgrube ansehen?

Ich würde das nicht so formulieren. Man drängt ja alle diese neuen Produkte der Hausfrau förmlich auf und verschweigt ihr, dass viele von ihnen dem Wasser grossen Schaden zufügen können. Denken Sie an die Papiertaschentücher, die Wegwerfwindel etc. ... Das alles sind Dinge, die sich leicht fortspülen lassen, und die Hausfrau ist der Meinung, sie würden sich im Wasser auflösen und abbauen. Zwar ist die Zellstoffaser im Prinzip tatsächlich abbaufähig. Aber dieser Vorgang erfolgt derart langsam, dass der «Nachschub» ganz einfach von Tag zu Tag grösser wird. Doch wieviele Hausfrauen wissen darüber Bescheid? Oder nehmen Sie einmal diese vielen neuen Waschmittel. Sind das etwa alles Erfindungen von Hausfrauen? Daher setze ich mich so sehr für die Schaffung einer Gewässerschutzmarke ein, damit die Konsumentin klar zu erkennen vermag, welche Produkte sie verwenden kann, ohne dem Wasser zu schaden.

Wir haben bis jetzt nur von häuslichen Abwässern gesprochen. Es wird aber so viel Unrat einfach nur in Flüsse und Seen geworfen.

Natürlich gehören Abfälle nicht ins Wasser. Doch für eine Hausfrau ist es nicht immer leicht, mit all den modernen Packungen fertig zu werden. Es wird ja ein wahrer Verpackungskult getrieben, und die Hausfrau ist einfach gezwungen, mitzumachen. Haarspray zum Beispiel gibt es in Frankreich offen zu kaufen. In der Schweiz jedoch bleibt uns nichts anderes übrig, als ihn in der Spraydose zu erstehen. Ebenso gibt es Sonnencrèmen, von denen ich genau weiss, dass sie auch in gewönliche Blechdosen abgefüllt werden. Aber was nützt mir das, wenn alle Läden, die ich aufsuche, diese Cremen nur als Schaum in Spraydosen führen? Und die leeren Oelflaschen aus Plastik, die Einweggläser für Sirup und Joghurt? Ich frage mich, ob die Hausfrau alle diese Dinge, die ihr angeblich das Leben erleichtern, auch wirklich will. Sie weiss ja nicht mehr wohin mit den leeren Dosen, Büchsen und Flaschen. Auch ohne diese Abfälle sind die Kehrichteimer dauernd randvoll, und die Zahl der Mistkübel ist ja pro Kopf und Wohnraum begrenzt, wenigstens in Zürich.

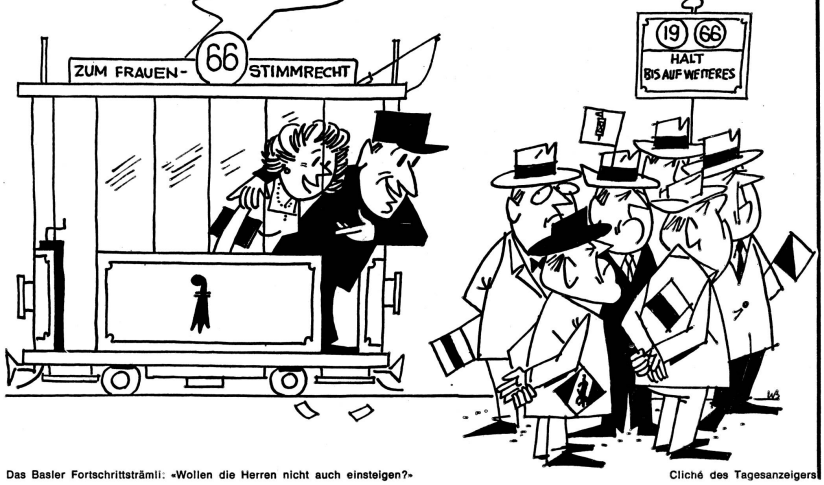
Aber man kann doch dem Abfuhrwesen berichten — sowohl in Zürich wie in andern Ortschaften —, dann werden die grösseren Abfälle gesondert abgeholt.

Das stimmt. Doch die Leute vom Abfuhrwesen scheinen von solchen Aufträgen nicht besonders begeistert zu sein. Zudem weiss man nie die genaue Abholzeit. Auch eine Hausfrau kann nicht ganze Tage auf die Abfuhr warten. Ausserdem ist die Extra-Abfuhr nicht immer und überall gratis. Die Hausfrau wird gewissermassen für ihr richtiges Verhalten bestraft.

Freilich ist es für eine Haufrau nicht leicht, mit den Abfällen fertig zu werden. Doch sollte sie das, was sie loswerden will, zu einer Kehrichtverbrennungsanstalt bringen lassen oder auf einer offiziellen Kehrichtdeponie abladen. Sie haben gewiss schon von den zahlreichen Jugendgruppen gehört, die das Säubern von Flüssen und Tobeln in ihr Programm aufgenommen haben. Ist es nicht beschämend, dass die Kinder ihre Freizeit opfern müssen, um das wieder aus dem Wasser zu holen, was die Erwachsenen gedankenlos hineinwarfen?

Gewiss sollte das nicht sein. Doch diese Aktionen haben auch ihre positiven Seiten. Die Kinder werden mit einem ernstzunehmenden Problem konfrontiert. Sie lernen, dem Wasser Sorge zu tragen, und werden später als Erwachsene auch daran denken. Es ist zu hoffen, dass ihre Kinder ihnen nicht mehr vorwerfen können, sie hätten den Dreck der Unbelehrbaren aus dem Wasser holen müssen.

J. S.



Das Basler Fortschrittsträmli: «Wollen die Herren nicht auch einsteigen?» Cliché des Tagesanzeigers

An unsere Abonnentinnen und Leserinnen

Wenn unser Blatt ab heutiger Ausgabe in einem etwas kleineren, handlicheren Format erscheint, folgen wir den Vorschriften der PTT, die im Zuge der Rationalisierung von neuen Zeitungsrotationen ein einheitliches Normalformat verlangt. — Die Formatänderung konnte durchgeführt werden mit der Aufstellung und Inbetriebnahme einer neuen Rotationsmaschine, die sich, nachdem die alte Druckmaschine seit bald 50 Jahren in Betrieb steht, als unumgänglich erwies. Als erste Druckerei in der Schweiz drukken wir unser Schweiz. Frauenblatt inskünftig auf Rollenoffset.

Wir hoffen, dass Sie sich, liebe Abonnentin und Leserin, bald an das neue Format gewöhnen und unserem Blatt, wie bisher die Treue halten.

Redaktion und Verlag «Schweizer Frauenblatt»

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Die Berichterstattung über die Informationstagung des Konsumentinnenforums finden unsere Leserinnen im allgemeinen Teil des Blattes.

Die Generalversammlung des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin stand in diesem Jahr ganz im Zeichen der «Eskalation», wie man das heutzutage nennt. Nicht nur gelang es, die Jahresrechnung mit einem kleinen Ueberschuss von Fr. 55.65 im Gleichgewicht zu halten, sondern es meldeten sich auch vier neue Organisationen als Mitglieder an, und die Zahl der Einzelmitglieder ist in stetem Steigen begriffen.
Als neue Mitgliederorganisationen konnten aufgenommen werden.

die Frauengruppe der Christlich-sozialen Partei Zürich;
der Bernische Frauenbund;
die Schweizerische Kundenvereinigung des Privathandels;
der Gemeinnützige Frauenverein Baden.

Eine längere Diskussion entspann sich über die Frage, ob es opportun sei, den Namen des Konsumentinnenforums in Konsumentenforum abzuändern. Einerseits wäre eine allgemeinere Formulierung zu begrüssen, weil die Aufgaben unserer Organisation tatsächlich nicht nur weibliche Belange betreffen. Auf der anderen Seite hat sich der Begriff Konsumentinnenforum inzwischen bereits seinen Platz im öffentlichen Leben unseres Landes erobert. Zur Sprache kam das Problem hauptsächlich darum, weil die Zusammenschlüsse von Konsumenten auf regionaler Ebene jetzt stark in Entwicklung begriffen sind und ein gewisses Interesse an einer allgemeineren Bezeichnung vorhanden ist. Da aber in absehbarer Zeit ohnehin eine Statutenrevision des Konsumentinnenforums vorgenommen werden muss, wurde beschlossen, die Frage der Namensänderung noch etwas zurückzustellen und sie zusammen mit der Statutenrevision erneut aufzurollen.
Seit der letzten Generalversammlung sind bereits vier regionale oder lokale Konsumentengruppen entstanden. Die Vertreterinnen dieser Gruppen — Aargau, Baselstadt, Innerschweiz und Zürich-Stadt — berichteten über ihre ersten Erfahrungen und trugen damit zur Ermunterung weiterer Zusammenschlüsse wesentlich bei. Das Interesse an Konsumentenfragen ist sehr erfreulich, aber es sind auch noch mancherlei Hindernisse zu überwinden — vor allem bei der Presse — damit die Orientierung über die Anliegen und Wünsche der Konsumenten auch an die Oeffentlichkeit gelangt.
Die Vertreterinnen des Konsumentinnenforums in den Subkommissionen des «Schweizerischen Konsumentenbundes» berichteten über ihre Tätigkeit:

Warentest:

Die Testkommission ist zur Ueberzeugung gelangt, dass sich in unserem Land die Prüfung von Waren vor allem auf Neuheiten und einzelne andere Fälle wird beschränken müssen. Unser Markt ist im Verhältnis zum Land zu gross und mannigfaltig, um alle Waren nationaler und internationaler Herkunft mit Tests so erfassen zu können, dass genügend aussagekräftige Resultate erzielt werden. Mindestens so wichtig werden bei uns die Bestrebungen zu besserer

Warendeklaration

sein. Diese Subkommission des SKB hat bereits entsprechende Verhandlungen mit den Produzenten aufgenommen und studiert die Möglichkeiten auf dem Gebiet einer besseren Kennzeichnung von Waren. Voraussetzung für wirkungsvolle Tests und Warendeklarationen ist auf jeden Fall eine umfassende

Information.

Diese Aufgabe wird von der Informationskommission des SKB betreut. Sie schuf den seit Beginn dieses Jahres monatlich erscheinenden Pressedienst-SKB, dem gelegentlich auch Artikel des Konsumentinnenforums und der regionalen Gruppen angefügt werden sollen, die dann unter deren Namen veröffentlicht werden. Noch zeigt die Presse leider eine grosse Zurückhaltung in der Verwendung der SKB-Artikel. Es muss nach einer wirkungsvolleren Verbreitungsmöglichkeit gesucht werden.

Ueber die Bemühungen, in Radio- und Fernsehsendungen Konsumentenbelange behandeln zu können, ist zu sagen, dass dies vor allem ein personelles Problem ist. Grundsätzlich besteht sowohl beim Radio als auch beim Fernsehen die Bereitschaft zu Konsumentensendungen. Das Fernsehen will alle drei Wochen im «Magazin der Frau» Marktberichte bringen. Besondere Anliegen zu diesem Thema, sei es Obst oder Gemüse, sollten dem Konsumentinnenforum möglichst vor Beginn der Ernte mitgeteilt werden. Es wurde auch der Wunsch nach Marktberichten im Radio geäussert.
Für weitere Einzelheiten über die Tätigkeit des Konsumentinnenforums verweisen wir auf die Publikation des Jahresberichtes.

Hilde Custer-Oczeret

Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

4. Jahresbericht 1965

1. Allgemeines zum Stand des Konsumentenschutzes in der Schweiz

Das Berichtsjahr ist gekennzeichnet durch eine generelle Intensivierung der Bestrebungen, die Stellung des Konsumenten in der Wirtschaft zu festigen. Das Interesse für Verbraucherfragen wurde wesentlich gefördert durch den Bericht der Studienkommission für Konsumentenfragen, der ein klares Programm enthält. Auf Grund der Empfehlungen der Kommission hat der Bundesrat zu Ende des vergangenen Jahres eine ständige Eidg. Kommission für Konsumentenfragen, in welcher das Konsumentinnenforum zwei Sitze hat, eingesetzt und zusätzlich ein Eidg. Büro für Konsumentenfragen geschaffen.
Die Konsumentenorganisationen standen im vergangenen Jahr vor der wichtigen Aufgabe, die geeigneten Methoden zu entwickeln, um einerseits die Konsumenten über die Bedeutung ihrer Marktfunktionen aufzuklären und zu einem rationellen Verhalten bei der Konsumwahl zu bewegen und anderseits für konsumentengerechte Formen des Warenangebotes und der Güterverteilung einzustehen. Alle in der Schweiz wirkenden Konsumentenorganisationen haben in dieser Richtung positive Arbeit geleistet.

2. Tätigkeit des Schweizerischen Konsumentenbundes

Dem Schweizerischen Konsumentenbund gehören zurzeit folgende Organisationen an:
Christlichnationaler Gewerkschaftsbund der Schweiz,
Landesverband freier Schweizer Arbeiter,
Schweizerischer Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter,
Fédération Romande des Consommatrices,
Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin.
Die praktische Arbeit des Konsumentenbundes wurde zu Beginn des Jahres 1965 aufgenommen. Das Konsumentinnenforum ist mit drei Vertreterinnen im Zentralvorstand vertreten. Weitere Vorstandsmitglieder wirken in den drei Arbeitsausschüssen: Information, Warendeklaration und Warentests mit. Die Informationskommission hatte Ende 1965 die Vorarbeiten für einen eigenen Pressedienst in deutscher, französischer und italienischer Sprache abgeschlossen. Dieses Pressebulletin erscheint seit dem Beginn dieses Jahres in monatlichen Abständen. Dem Konsumentinnenforum steht es frei, eigene Berichte unter seinem Namen beizufügen. Das Bulletin steht den lokalen und regionalen Arbeitsgruppen zur Verfügung.

3. Tätigkeit des Konsumentinnenforums

Neben der Mitarbeit innerhalb des Schweizerischen Konsumentenbundes verfolgt das Forum nach wie vor in erster Linie das Ziel, die Konsumenten zu informieren und zum Preisbewusstsein zu erziehen. Um diese Tätigkeit auf eine möglichst breite Basis zu stellen, wurde an der letzten Generalversammlung beschlossen, lokale und regionale Arbeitsgruppen zu schaffen.
Neben der bereits seit längerer Zeit bestehenden Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsfragen stadtluzernischer Frauenorganisationen entstand aus der Aargauischen Frauenzentrale heraus eine aargauische Arbeitsgruppe, die sich mit ihrer regelmässigen Rubrik «Konsumentenecke» in einem Grossteil der aargauischen Zeitungen bei den Konsumenten gut eingeführt hat. Mit Freude melden wir auch die Einsetzung der Arbeitsgemeinschaft zentralschweizerischer Frauenorganisationen für Konsumentenfragen. Im Laufe dieses Jahres sind aus der Zürcher Frauenzentrale die Regionalgruppe Zürich und aus der Frauenzentrale Basel die Basler Konsumenten-Vereinigung herausgewachsen.
Bei der Gründung dieser Arbeitsgruppen ist von einzelnen Vorstandsmitgliedern des Forums viel Koordinationsarbeit geleistet worden.

Die Informationstätigkeit

des Forums wickelte sich im Berichtsjahr in folgenden Bereichen ab:
Presse: Der «Treffpunkt für Konsumenten» im Schweizer Frauenblatt hat sich zu einer allgemein geschätzten Einrichtung entwickelt. Wir möchten Frau H. Custer-Oczeret für die vorzügliche Gestaltung des Treffpunktes danken.
Publikationen: Ende Sommer 1965 konnte die Broschüre «Oel und Fett unter der Lupe» in den Verkauf gebracht werden. Diese Publikation ist bei den Konsumenten auf grosses Interesse gestossen. Auch die davon berührten Wirtschaftskreise haben sich positiv geäussert. Die erste Auflage von 5000 Exemplaren war Ende des Jahres bereits vergriffen, so dass eine zweite Auflage von 1000 Stück in Auftrag gegeben wurde.
Informationstagung: Die letztjährige, gut besuchte Informationstagung war dem Thema «Ausverkäufe» gewidmet. Ein Gespräch am runden Tisch zwischen Vorstandsmitgliedern des Forums und Vertretern des Handels und der Kantonspolizei Zürich informierte über die rechtlichen und wirtschaftlichen Aspekte der Ausverkaufsarten.
Vortragstätigkeit: Die Vorstandsmitglieder entfalteten eine rege Vortragstätigkeit in Frauenorganisationen, Fachverbänden, Volkshochschulen und an Fachtagungen.
Radio und Fernsehen: Die von Radio Zürich ausgestrahlten Sendungen waren folgenden Themen gewidmet: Ausverkäufe — Abendverkauf — Gutscheine.
Mit dem Schweizer Fernsehen wurde Kontakt aufgenommen und eine ständige Zusammenarbeit im Jahr 1966 vorbereitet.
Im Kanton Tessin standen Radio und Fernsehen regelmässig zur Vermittlung von Informationen zur Verfügung.

4. Mitarbeit in andern Organisationen

Satex (Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Textilpflegezeichen):
Die Vertreterin des Forums in der technischen Kommission amtiert als Verbindung zwischen der Satex und dem Forum.
IOCU (International Organisation of Consumers Union):
Das Forum äusserte sich zu einer Umfrage der IOCU über das Rabattmarkenwesen.

5. Mitglieder

Als neue Kollektivmitglieder wurden von der Generalversammlung 1965 aufgenommen:
Frauenzentrale Schaffhausen,
Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsfragen Luzern.
Die Werbung um Einzelmitglieder wurde verstärkt. Die Zahl der Einzelmitglieder nimmt ständig zu.

6. Vorstand

Der Vorstand hat im Jahre 1965 sechs Sitzungen abgehalten. Anlässlich der Konstituierung des Vorstandes hat sich Frau E. Hagmann bereit erklärt, weiterhin als Vizepräsidentin zu amtieren. Das Amt der Kassierin ging an Frau B. Mächler. Die Aktuarin, Frau A. Brunner, wurde durch Frau T. Lorez ersetzt.

In der Berichtsperiode sind Frl. D. Leutwyler und Frl. E. Schmidt zurückgetreten. Wir danken beiden Kolleginnen für ihre wertvolle Mitarbeit.
Auf die Generalversammlung 1966 haben Frau A. Brunner und Frau Dr. B. Stahel aus gesundheitlichen resp. familiären Gründen ihre Demission eingereicht. Wir bedauern es ausserordentlich, in Zukunft auf ihre Mitarbeit verzichten zu müssen, und danken auch ihnen für ihren grossen Einsatz.
Die Berichterstatterin hat das Präsidium im Anschluss an die letztjährige Generalversammlung übernommen. Es ist ihr ein Bedürfnis, der vortrefflichen, viel zu früh verstorbenen Präsidentin, Frau Claire J. Schibler-Kaegi, zu gedenken. Frau Schibler hat der Konsumentenbewegung und insbesondere dem Konsumentinnenforum nachhaltige Impulse verliehen. Ihre Tatkraft wird unvergessen bleiben.

Während der Krankheit und nach dem Tod von Frau Schibler hat die Vizepräsidentin, Frau E. Hagmann-Rodi, das Forum interimistisch geleitet. Für ihre grosse Arbeit danken wir an dieser Stelle sehr herzlich. Einen ebenso aufrichtigen Dank richtet die Berichterstatterin an alle Vorstandsmitglieder für ihre grosse Mitarbeit.

7. Ausblick

Das Konsumentinnenforum steht vor einer grossen Arbeitsfülle. Neben der Informations- und Erziehungstätigkeit ist ihm vor allem die Aufgabe gestellt, als koordinierendes Glied zwischen dem Schweizerischen Konsumentenbund und den lokalen und regionalen Arbeitsgruppen zu wirken und die Konsumenten innerhalb der Eidg. Kommission für Konsumentenfragen tatkräftig zu vertreten.

Zürich, Ende Mai 1966

Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Die Präsidentin:
Dr. Emilie Lieberherr

Resolution des Konsumentinnenforums

Im Anschluss an die Informationstagung des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin über das Thema

Probleme über das Spritzen und Düngen von Obst und Gemüse

wurde von der Versammlung die folgende Resolution gutgeheissen:
Die wissenschaftlichen Untersuchungen der Giftigkeit von Spritzmitteln, ihrer schädlichen Neben- und Nachwirkungen sowie über die Möglichkeiten einer gezielteren Spritzung sind im Rückstand.
Es wird deshalb von Konsumentenseite mit Nachdruck verlangt, dass die Laboratorien für solche Forschungen in grösserer Zahl geschaffen und mit Personal und Apparaten dotiert werden. Die eidgenössischen Behörden sollten sich eingehender mit diesen Fragen befassen. Ein eidgenössisches Giftgesetz sollte baldigst erlassen und in Kraft gesetzt werden.
Die Teilnehmer der Tagung forderten ferner eine Abklärung dessen, was unter dem Namen «biologisches Obst und Gemüse» in den Handel gebracht werden darf.

Unrühmliches Ende der Testzeitschrift DM?

In seiner Ausgabe vom 2. Juli 1966 berichtet der «Südkurier», Konstanz, aus Stuttgart:
Obwohl der seit einiger Zeit in Liquidationsschwierigkeiten befindliche «DM»-Verleger Waldemar Schweitzer noch immer mit möglichen Geldgebern über eine Rettung der ersten deutschen Warentestschrift «DM» verhandelt, zeichnet sich für die Oeffentlichkeit keine Besserung ab. Am Donnerstag wurde, nachdem bereits Mitte Juni die Verlagsanschlüsse gesperrt worden waren, auch der private Telephonanschluss Schweitzers von der Bundespost gesperrt. Am Mittwoch pfändete der Gerichtsvollzieher den grössten Teil der Büroeinrichtung der Redaktion.

Kleine Wirtschaftsfibel

Sinnvoller Aussenhandel

Unter dem Aussenhandel eines Landes versteht man sämtliche Käufe und Verkäufe, die zwischen dem einen Land und anderen zustande kommen. Zum Aussenhandel sind also sowohl der Warenaustausch als auch der Dienstleistungsverkehr zu rechnen. Unter den Dienstleistungsverkehr zählt man beispielsweise den Fremdenverkehr, Bahntransporte (Transit), die wir auf Rechnung anderer Staaten ausführen usw.
Warum treibt man überhaupt Aussenhandel? Das wichtigste Grundprinzip des Warenaustausches unter den Ländern ist das Prinzip der Arbeitsteilung. Jedes Land hat auf Grund seiner geographischen Lage, der Art seiner Bevölkerung und anderer spezieller Eigenschaften die Fähigkeit, bestimmte Güter besonders vorteilhaft herzustellen —, vorteilhaft in bezug auf Preis und Qualität. Die natürliche Folge dieser Gegebenheiten ist der Warenaustausch unter den Ländern. Güter, die wir weniger vorteilhaft produzieren können, kaufen wir im Ausland und exportieren dafür andere Waren, für die wir besonders günstige Produktionsbedingungen haben.
«Die Schweiz hat dank ihrem Export einen hohen Lebensstandard», dieses Wort ist oft zu hören und es entspricht auch den Tatsachen, wie aber ist das zu verstehen? — Der Export ist immer nur **eine** Seite des zwischenstaatlichen Warenaustausches; ihm gegenüber steht der Import. Die Ausfuhr verschafft uns ausländische Devisen und andere **Zahlungsmittel**, mit Hilfe derer wir erst in die Lage versetzt werden, bei uns nicht oder ungünstig zu produzierende Güter einzuführen. Die Schweiz mit ihrem kargen Boden ist darauf angewiesen, aus eingeführten Rohmaterialien hochwertige Güter herzustellen und im Ausland zu verkaufen, um sich mit dem Erlös lebensnotwendige Waren vom Ausland zu beschaffen. — Der Export ermöglicht uns auf diese Weise einen Wohlstand, den wir uns ohne Aussenhandel niemals leisten könnten.
Aus dem Gesagten wäre zu entnehmen, dass die Einfuhr wertmässig immer genau der Ausfuhr entsprechen müsste. Im allgemeinen ist dies auch der Fall und man wird stets nach einem **Gleichgewicht** streben müssen. Trotzdem kann aber der Fall eintreten, dass der Export auch dann für uns lebensnotwendig ist, wenn ihm keine entsprechende Einfuhr gegenübersteht, weil uns der Export «auf Kredit» billiger zu stehen kommt als eine Krise in der Exportindustrie.

G. R.

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt»

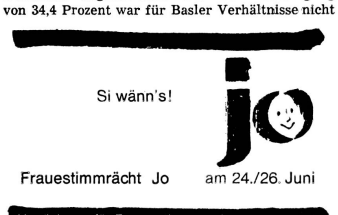
Freitag, 15. Juli 1966 Nr. 14/173

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Zuschriften an: Frau A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Basler Abstimmungsmosaik

Mit 13 713 Ja gegen 9141 Nein haben die Basler Männer das Frauenstimmrecht in Kanton und Gemeinde angenommen. Die Stimmbeteiligung von 34,4 Prozent war für Basler Verhältnisse nicht schlecht, gab es doch für andere Vorlagen auch schon Stimmbeteiligungen von nur 25 Prozent oder 19 Prozent. Allerdings für Frauenstimmrechtsvorlagen waren sie bis jetzt immer viel höher. 1920, bei der ersten kantonalen Abstimmung, betrug sie 66 Prozent, bei der eidgenössischen 1959 54,3 Prozent. Dazwischen liegen noch vier kantonale Abstimmungen (1927, 1946, 1954) und die Abstimmung in der Bürgergemeinde 1958.



Ein Grund für die schwächere Stimmbeteiligung diesmal mag die Ferienzeit sein. Der Bündelitag, allgemeiner Ferienanfang für die Familien, ist am 2. Juli. Die Abstimmung vom 26. Juni fiel also in eine Zeit, da Ledige und kinderlose Ehepaare schon vielfach von Basel weg sind. Sehr viele Gegner aber sind wohl der Urne ferngeblieben, weil sie sich sagten, das Frauenstimmrecht sei nicht aufzuhalten und sie wollten es selber nicht mehr länger hemmen.

*

Frauen im Verfassungsrat für einen wiedervereinigten Kanton Basel?

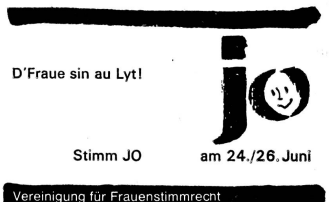
Jetzt gehören wir Frauen dazu. Deutlich machte das ein Brief, den Professor Dr. Max Imboden am Tag nach der Annahme des Frauenstimmrechts an den Präsidenten des Verfassungsrates, Dr. Alfons Burckhardt (auch ein überzeugter Befürworter des Frauenstimmrechtes), richtete: «Am gestrigen Sonntag ist in Baselstadt das Frauenstimmrecht Wirklichkeit geworden. Das vom Verfassungsrat vorbereitete Grundgesetz des neuen Kantons wird daher im Halbkanton Baselstadt von Männern **und** Frauen angenommen werden müssen. Es ergibt sich somit, dass das im Verfassungsrat vertretene Volk und das zum endgültigen Entscheid über das Verfassungswerk aufgerufene Volk nicht übereinstimmen. Nach einem Grundgedanken der modernen konstitutionellen Lehre soll aber der zur Neuschaffung einer Verfassung eingesetzte Rat ein getreues Spiegelbild des Souveräns sein. Es stellt sich daher die Frage, ob nicht der Verfassungsrat als Ganzes oder aber zum mindesten die den Kanton Baselstadt repräsentierende Hälfte neu zu wählen sei. Persönlich neige ich dazu, eine Neuwahl des Verfassungsrates nach Abschluss der ersten Lesung des heutigen Entwurfes zu befürworten.

Freilich weiss ich, dass mit der Ihnen unterbreiteten Anregung eine Reihe sehr grundsätzlicher und praktisch schwierig zu lösender Fragen aufgeworfen sind. Das gilt um so mehr, als auch im Kanton Baselland ein grundsätzlicher Entscheid im Sinne der Einführung des Frauenstimmrechtes gefällt worden ist. Ich gestatte mir daher, Ihnen zuhanden des Bureaus und des Plenums des Verfassungsrates zu beantragen, es sei eine Spezialkommission einzusetzen, die alle sich stellenden Fragen prüft und dem Rate Antrag stellt.» Wir sind gespannt, was nun geschehen wird. In diese Spezialkommission dürften wohl nur Mitglieder des Verfassungsrates gewählt werden? Sonst wüssten wir in Baselstadt Staatsrechtlerinnen, Frauen, die einer solchen Spezialkommission als «Fachfrauen» sehr wohl angehören könnten.

*

Die Presse vor der Abstimmung

Sehr viele gegnerische Artikel erschienen in den Basler Nachrichten. Die Zeitung selbst erklärte später, die Pro-Artikel seien aber in der Mehrheit gewesen. Selbst zählten wir nicht, doch fiel uns auf, dass die gegnerischen Artikel meist einen sehr guten Platz bekamen, die befürwortenden (der ausgezeichnete von Dr. Dora Rittmeyer-Iselin bildete eine Ausnahme) aber auf hintere Seiten verbannt wurden. Immerhin beachteten die Basler Nachrichten auch diesmal ihre Gewohnheit, drei Tage vor der Abstimmung keine Artikel mehr zu veröffentlichen, die gegen die Parteiparole verstiessen. Das katholische Basler Volksblatt und die sozialistische Abend-Zeitung schlugen sich sehr gut für uns.



Entgegen der gegnerischen Behauptungen (sie schrieben solche Behauptungen sogar ins Fernsehstudio, warum eigentlich?), man liesse sie nicht zu Wort kommen, las man Artikel von ihnen auch in der National-Zeitung und im Basler Volksblatt. Wir erinnern uns hingegen nicht an gegnerische Artikel in der sozialistischen Abend-Zeitung. Vielleicht gab es sie, auf jeden Fall nicht an auffallender Stelle. In der National-Zeitung begann die Diskussion spät. Es gab wenige, aber ausgezeichnete Artikel dafür; auch einen humorvollen auf der Frauenseite, «der Souveräne», den leider viele übersahen.

An schweizerischen Zeitungen

sei die «Weltwoche» genannt, die ja seit einiger Zeit für das Frauenstimmrecht Lanzen bricht, dann vor allem aber die «Schweizer Illustrierte». Es ist unseres Wissens das erste Mal, dass eine Zeitschrift aus dem Ringier-Verlag sich so eindeutig für das Frauenstimmrecht eingesetzt hat. Die Einleitung des Chefredaktors nahm Bezug auf die Basler Abstimmung, und im Innern gab es eine achtseitige Folge von Bildern und Artikeln zum Frauenstimmrecht. Der «Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht» wird darin einmal «eine kleine, aber lautstarke Gruppe» genannt. — Der «Brückenbauer» (er begann schon sehr früh Artikel auf die Abstimmung hin zu veröffentlichen) und die «Genossenschaft» seien nicht vergessen. Letztere stellte ihre erste Seite in der Woche vor der Abstimmung zum Teil dem Frauenstimmrecht zur Verfügung, und im baslerischen Teil, der sonst mehr der Reklame dient, erschien ein befürwortender Artikel eines der Direktoren. Es ist noch die «Basler Woche» zu erwähnen und die «Riehener Zeitung», die sich an der Diskussion beteiligten.

Eigentliche Schundliteratur

gegen das Frauenstimmrecht veröffentlichte nur der «Doppelstab», der von Inseraten lebt und auf die Leserinnen also nur indirekt angewiesen ist. Dass es in Basel einmal eine Frauenbefragung gab, an der 33 000 Frauen Ja stimmten und 12 000 Nein, scheint diese Zeitung nicht zu wissen. Sie veröffentlichte nämlich eine Umfrage, die sie bei Basler Frauen gemacht habe und ungefähr jede Frau soll sich gegen das Frauenstimmrecht geäussert haben.

Beim Radio

wurden einmal vier Gegner und drei Befürworter interviewt. Die Sendung wurde in ihrer Wirkung sehr verschieden beurteilt.

Vom «absurden Theater» beim Fernsehen

lesen Sie auf dieser Seite ausführlich aus der Feder von Hans Gmür. Raoul Bärlocher aber, so hat uns eine Fernsehabonnentin mitgeteilt, liess es sich nicht nehmen, die Basler Stimmbürger an die Abstimmung zu erinnern und seine ganz persönliche Ansicht, er sei für das Frauenstimmrecht, am Fernsehschirm zu «bekennen».

Parteiparolen

In Baselstadt gaben alle Parteien die Ja-Parole heraus. In Riehen beschlossen die Katholiken die Nein-Parole und die evangelischen Wähler Stimmfreigabe.

Befürwortende und gegnerische Propaganda

Plakate, so schien es den Befürwortern, hatten die Gegner mehr aufgehängt als die Befürworter. Eine genaue Aufstellung der Plakatgesellschaft stellte zwar fest, es seien hüben und drüben je 302 gewesen. Es ist aber zu sagen, dass die befürwortenden Plakate von zwei verschiedenen Auftraggebern (Aktionskomitee für Frauenstimmrecht und Frauenzentrale) stammten und dass man also füglich darüber diskutieren könnte, ob es richtig war, die beiden befürwortenden Gruppen sich in die Plätze teilen zu lassen (jede befürwortende Gruppe musste auf 50 Plätze verzichten), um der einen gegnerischen Gruppe genau die Hälfte aller Plätze geben zu können. Aber sich darüber streiten ist wirklich müssig. Denn die Befürworter haben trotzdem gewonnen. An diesem Beispiel sieht man vielleicht einmal mehr, dass jene recht haben, die denken, es komme zuletzt nicht mehr so sehr darauf an, wieviel oder wie wenig Propaganda gemacht werde, die Hauptsache sei, dass Propaganda gemacht werde!

Flugblätter

verschickten die Gegner zweimal: Zuerst einen Einzahlungsschein mit daranhängender grüner Klappe, auf der ihre Argumente zu finden waren. In den letzten Tagen wurde noch ein vierseitiges Textflugblatt in die Briefkästen gesteckt. Das befürwortende Flugblatt war reich bebildert und sah ein wenig nach Zahnpastareklame aus. Hat es einer Mehrheit von Stimmbürgern gefallen? Wir werden es nie wissen.

Inserate

Diejenigen der Gegner waren einheitlich: fast quadratisch, schwarz gerahmt. Nicht gross. Immer ein Argument in einem Quadrat und in den letzten Tagen in den Zeitungen an verschiedenen Stellen zwei Inserate. Im Ganzen gab es 12 Argumente, die in beliebiger «Würfelung» (also heute Argument 1 und 3, und morgen vielleicht Argument 7 und 12) erschienen. Es fiel auf, dass die sozialistische Abend-Zeitung kein einziges gegnerisches Inserat erhielt. Ob die Gegner glaubten, die Arbeiter würden sowieso in ihrer Mehrheit das Frauenstimmrecht ablehnen? Oder ob sie so arbeiterfeindlich sind, dass sie der sozialistischen Presse nichts zu verdienen geben wollten? — Die Inserate der «Aktion Junge Fünf» (welche fünf Jungparteien dazugehören, schrieben wir auf der letzten Frauenstimmrechtsseite) wurden sehr gerne gelesen. Es gab darin nämlich wirklich nette originelle Dinge zu lesen. Wir können vielleicht in einer nächsten Nummer davon berichten. Am zweitletzten Tag erschien ein Inserat «Aktion Wir Frauen», das von 161 Frauen aus vielen Berufen und einer grossen Anzahl von Hausfrauen unterschrieben war, die ihren Willen und Wunsch bekundeten, das Stimmrecht zu erhalten. Auch das Aktionskomitee für Frauenstimmrecht, das ausschliesslich aus Männern bestand, veröffentlichte Inserate. Allerdings eher wenige, da es seine finanziellen Anstrengungen vor allem auf das Flugblatt hatte richten müssen. Die kleinen Inserate der Vereinigung für Frauenstimmrecht erschienen im Textteil der Zeitungen, und zwar auf der Basler Lokalseite. In der Zeitungssprache waren es also nicht «Inserate», sondern «Reklamen». Sie finden sie auf der heutigen Seite wiedergegeben. Bea Afflerbach hat sie graphisch gestaltet.

Und jetzt müssen wir auf die eidgenössische Gewährleistung warten

Erst wenn die Bundesversammlung diese ausgesprochen hat, rückt das praktische Stimmen und Wählen näher. 1967 werden wir uns an der Ständeratswahl, 1968 an den ersten Grossratswahlen beteiligen können.

Mir hänn's!

Sie kam zwar spät, die Gleichberechtigung der Schweizerinnen in Basel, und ohne das eidgenössische Stimmrecht ist sie auch noch nicht ganz verwirklicht. Trotzdem war die Stimmung am 26. Juni grossartig und die Freude unübertrefflich.

Nur zwei Worte sagte Dr. Doris Karmin, Präsidentin der Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung, als sie mich am Sonntag zwischen zwei und drei Uhr anrief. Und sie, die Genferin, sagte diese Worte nicht in ihrem hübschen französisch gefärbten Schriftdeutsch, sondern baseldeutsch: «Mir hänn's!» — Das bedeutete, dass wir alle, Stimmbürger und frischgebackene Stimmbürgerinnen von Basel, die sich über das Resultat freuten, am Abend im Hans-Huber-Saal des Basler Stadt-Casinos feiern gingen.

*

Dieser Hans-Huber-Saal ist in jenem etwas blassen, kühlen Neo-Klassizismus gehalten, den unsere Urgrossväter schön fanden. Da der Ausgang der Abstimmung vorher noch ungewiss war — man hatte ja nicht nur mit den schönen Ja-Parolen der Parteien und dem demokratischen Rechtsgefühl des männlichen Souveräns zu rechnen, sondern auch mit unterschwelligen Emotionen — hatten wir auf festliche Unterstreichungen, auf Pflanzenschmuck etwa und auf Musik verzichtet. Das spielte aber gar keine Rolle, denn die Begeisterung war sowieso gross. Schon lange vor Beginn strömten Hunderte von Frauen und auch einige Ehemänner in den Saal, getreu dem Wort Lessings: «Freu' dich mit mir. Es ist so traurig, sich allein zu freuen.»

Es gab strahlende Gesichter, festliche Kleider, gehaltvolle Ansprachen, liebenswürdige Telegramme Gleichgesinnter aus der ganzen Schweiz. Und trotz dem sonntäglichen Ladenschluss gab es Blumen.

*

Blumen erhielten Dr. h. c. Georgine Gerhard, die vor fünfzig Jahren als junge Frau eine der Gründerinnen der Basler Vereinigung gewesen ist und während einem halben Jahrhundert sich unerschütterlich für Gerechtigkeit eingesetzt hatte, und Anneliese Villard, die mit viel Elan sowohl für die Vereinigung für Frauenstimmrecht als auch für das Aktionskomitee gearbeitet hatte, von Ideen nur so übersprudelte und sie auch ausgeführt hatte. Blumen erhielt die Präsidentin Dr. Doris Karmin, die klug und diskret alles zu leiten wusste, und Regierungsrat Dr. Alfred ab Egg, der die Initiative von 1957 aus der verstaubten Schublade ans Licht befördert, einen Ratschlag ausgearbeitet und ihn gegen altväterische Argumente durch dick und dünn verteidigt hatte und der dem Komitee der befürwortenden Männer als umsichtiger und initiativer Präsident vorgestanden war.

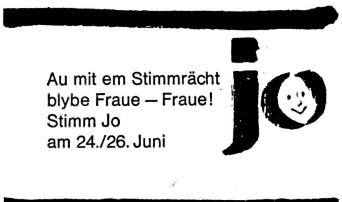
*

Dr. Doris Karmin dankte den Stimmbürgern für ihr Ja. Dr. Rut Keiser freute sich, dass nun doch endlich der Weg zur richtigen Demokratie eingeschlagen sei. Nationalrat Dr. Walter Allgöwer wies auf die Bedeutung hin, die das Basler Abstimmungsresultat für die ganze Schweiz haben wird. Regierungsrat Dr. Lukas Burckhardt begrüsste das frauliche Element, das nun in die Politik komme. Grossrat Carl Miville fand es höchste Zeit, dass auch Frauen politische Entscheidungen treffen, besonders wenn die Männer so stimmfaul sind. Pfarrer Erwin Anderegg stellte zufrieden fest, dass Basel doch kein Kaff sei, und als Vertreter des Komitees der Jungen meinte Dr. Peter Schai, das Frauenstimmrecht sei für seine Generation selbstverständlich. Die künftigen Aufgaben der Vereinigung für Frauenstimmrecht umriss Anneliese Villard. Sie bestehen vor allem in neutralen Informationen für politisch interessierte Frauen, z. B. in kontradiktorischen Gesprächen vor Wahlen und Abstimmungen.

*

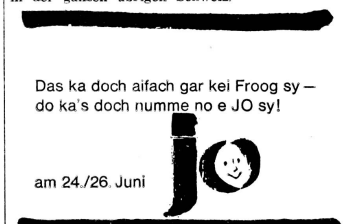
Es war ein wunderschöner Abend, und alle, die ihn miterlebt haben, werden ihn nie vergessen.

Margrit Götz-Schlatter



Wie informierten Radio und Fernsehen nach der Abstimmung?

«Das Radio hat schlecht informiert», sagte mir eine fleissige Hörerin. «Erst die Nachrichten von 19.30 Uhr brachten das Ergebnis.» Eigentlich war nicht das Radio schuld, sondern die Schweizerische Depeschenagentur. Darauf weist auch Dr. R. Bigler in der «Weltwoche» vom 1. Juli hin. Im Radio kommentierte Peter Dürrenmatt die Abstimmung auf berndeutsch. Daran nahm niemand Anstoss. Am Berndeutschen nämlich. Dass aber am Fernsehen eine gebürtige Zürcherin «uf züritütsch» (sie wohnt aber auch schon viele Jahre in Basel) ihrer Freude an den gewonnenen politischen Rechten Ausdruck gab, wurde eher kritisch vermerkt. Liegt's am Zürichdeutschen? Oder einfach daran, dass das Frauenstimmrecht in Basel dannzumal erst vier Stunden alt war? Das Frauenstimmrecht haben nun eben in kantonalen Angelegenheiten nicht nur die Basler Bürgerinnen, sondern alle im Kanton ansässigen Schweizer Bürgerinnen, stammen sie nun aus dem Appenzell, dem Wallis oder der Innerschweiz. Gerade aus dieser Tatsache erhoffen wir uns eine Stärkung des Frauenstimmrechts in der ganzen übrigen Schweiz.



Kantone mit Frauenstimmrecht

Waadt, Abstimmung am 1. Februar 1959, 33 671 Ja, 30 285 Nein, Stimmbeteiligung: 53 Prozent; **Neuenburg**, Abstimmung am 27. September 1959, 11 240 Ja, 9738 Nein, Stimmbeteiligung: 54 Prozent; **Genf**, Abstimmung am 6. März 1960, 18 152 Ja, 14 593 Nein, Stimmbeteiligung: 49,25 Prozent; **Basel**, Abstimmung am 26. Juni 1966, 13 713 Ja, 9141 Nein, Stimmbeteiligung: 34,4 Prozent.

A. V.-T.

Unwahre Geschichten:* Stauffacher 66

Von Hans Gmür

Gestern abend sass ich mit einem ausländischen Theaterkritiker zusammen. Seit einiger Zeit lebt er in der Schweiz und hat sich — wie er in vollem Ernst versichert — schon völlig akklimatisiert. Das bedeutet, dass er jedermann lauthals mit «grütze, grütze» anspricht, die schöne Landessitte Serviertöchter-Popos zu tätscheln, freudvoll adaptiert hat und davon überzeugt ist, dass Haupteingang auf Schweizerdeutsch «Huuptingang», Ausverkauf «Usverkuuf» und Taufstein «Tuufstiin» heisst.

«Euer Fernsehen», sagte er gestern, nachdem er bei der Serviertochter Trudi — unter landesüblichem Getätschel, versteht sich — den zweiten «Zwiier Halluer» bestellt hatte, «euer Fernsehen sendet wirklich uusgezichnete Programme!»

Der erste Sonnenstich des Sommers, dachte ich mitleidig. Laut aber sagte ich — Interesse heuchelnd:

«Finden Sie?»

«O ja! Am Montagabend sah ich eine Sendung, die war grandios!»

«Was war denn das für eine Sendung?» wollte ich wissen.

«Absurdes Theater. Absurder, abstruser, absonderlicher als ich es seit langem auf irgendeiner Experimentier-Bühne gesehen habe — geschweige denn in eurem stinkkonventionellen Schuuschpiilhuus!»

«Worum ging es?»

«Fünf Personen fingierten eine Kontroverse über das Frauenstimmrecht. In der vorbildlich knappen Exposition erfuhr man, dass die Männer der Stadt Basel am nächsten Wochenende — malen Sie sich das mal uus, haha — darüber abzustimmen hätten, ob auch ihre Frauen künftig das Stimmrecht haben sollten. Ein Herr und eine Dame mimten die Befürworter, ein zweiter Herr und eine zweite Dame verkörperten die Gegner. Der fünfte stellte den Diskussionsleiter dar. Er war hinreissend!»

«Inwiefern?»

«Nun — jede Zeile, die er sprach, war ein Musterbeispiel jener absoluten Sinnentleerung, die das absurde Theater ja bekanntlich anstrebt. Wie wirr und unverständlich die Voten seiner Mit-Mimen auch waren, stets nannte er sie dankbar

* Copyright Weltwoche

und mit ernster Buster-Keaton-Miene ‚hochinteressant' und ‚sehr bemerkenswert'.»

«Wie waren denn die anderen?»

«Die schwächste Rolle hatte der Herr, der im Stück Carl Miville hiess. Ihm fiel die undankbare Aufgabe zu, von Zeit zu Zeit Vernünftiges zu äussern. Ein Rückfall des Verfassers — fürchte ich — in überholte rationale Logik!

Herrlich gelungen ist ihm hingegen die Figur der Nelly Spreyermann. Frau Nelly focht mit Vehemenz fürs Frauenstimmrecht. Dabei verschmähte sie jedoch — darin liegt der enorm absurde Einfall — all die anerkannten, unbestreitbar richtigen Argumente für ihre zweifellos gerechte Sache. Stattdessen meinte sie, auch ohne Stimmrecht seien viele Frauen pillensüchtig. Und wenn die Mütter auch zur Urne dürften, werde das Gespräch am Mittagstisch bestimmt weniger seicht.»

«Wirklich ein recht absurder Dialog», gab ich zu.

«Die zweite Frauenrolle war noch besser», schwärmte mein ausländischer Kollege weiter. «Schon der Name — eine Trouvaille: Frau Rose-Marie Straubinger-Niedecker! Könnte von Dürrenmatt sein, finden Sie nicht? Und ideal besetzt. Mit sanften Rehaugen und Dulderinnenstimme klagte Frau Straubinger über das Unrecht, das man dem weiblichen Geschlecht antut. Das Unrecht aber — auch das wieder ganz konsequent absurd — ist in den Augen von Frau Rose-Marie mitnichten, dass man ihr das Frauenstimmrecht vorenthält, sondern — jetzt halten Sie sich fest —, dass ihr die Männer dieses Recht brutalerweise schenken wollen. Zudem zitierte sie als Kronzeugen für demokratisches Empfinden Napoleon Bonaparte. Wenn das kein Einfall ist!»

Ich war beeindruckt.

«Die Glanzrolle des Stücks jedoch», fuhr mein Gewährsmann fort, «ist zweifellos der Part des Oscar Bisang. Er führte das Absurde ad absurdum! Als man ihn fragte, was er denn gegen das Frauenstimmrecht einzuwenden habe, erzählte er hinreissend eine längliche Geschichte, deren grossartige Pointe darin bestand, dass sie mit Frauenstimmrecht nichts, aber auch gar nichts zu tun hatte.

Zudem — orakelte er mit jener Rätselhaftigkeit, die in modernen Stücken unentbehrlich ist — müsse man ja, ehe man die Frauen mir nichts dir nichts an die Urnen lassen könne, an den Universitäten neue Lehrstühle schaffen, um die Studenten auf das Frauenstimmrecht vorzubereiten.»

Auch das fand ich erstaunlich.

«Das schlechthin Geniale aber», sagte mein Kollege aus dem Ausland, «ist der Grundeinfall: die gottvolle Absurdität der Vorstellung, dass fünf Erwachsene im Ernst über das Frauenstimmrecht streiten. In einer Demokratie! Im Jahre 1966!»

Zu meiner Schande sei's gesagt: ich war zu feige, meinem Freund zu gestehen, dass diese Vorstellung gar nicht so abwegig, die Fernsehdiskussion echt und gar kein Theaterstück gewesen ist. Obwohl er in der Schweiz schon «völlig akklimatisiert» ist, hätte er ganz bestimmt geglaubt, ich wolle ihm einen Bären aufbinden. Er hätte es mir vermutlich übelgenommen. Und mir womöglich nie mehr «grütze, grütze» gesagt.

*

Die «Weltwoche» schenkt uns freundlicherweise den Abdruck des «Stauffachers 66». Bei Erscheinen in der «Weltwoche» lebte dieser Stauffacher noch in 22 Kantonen der Schweiz, heute nur noch in 21!

Die Hausfrau ist auch ein Mensch . . .

«Zwar werde ich selbst nicht aktiv in der Politik mitmachen», sagte die Frau eines baslerischen Nationalrates, «mein Mann ist schon genug drin. Aber es freut mich halt, dass ich jetzt mit dazugehöre und stimmen und wählen kann. Eine Hausfrau ist schliesslich auch ein Mensch!»

Der Vater musste den Sohn überzeugen . . .

«In letzter Minute hat mein Mann unsern Sohn zu einem Ja bewegen können.» Die Frauen werden nur Bremsklötze in der Politik sein, war dieses Sohnes Begründung. Der Vater überzeugte ihn, dass aus solchen Scheingründen jede Partei gegen das Frauenstimmrecht sein könnte. Die Politik muss gerechterweise nach dem Willen von Männern **und** Frauen gestaltet werden. Das Stimmrecht den Frauen deshalb verweigern, weil sie eventuell Kräfte unterstützen, die man selbst nicht unterstützt haben möchte, ist undemokratisch.

Der Sohn war überzeugt, aber der Vater . . .

«Sie haben sich noch gestritten die beiden, letzte Woche», erzählt die vielbeschäftigte Bäkkersfrau, die manchmal schon morgens vier Uhr in der Backstube mithilft. «Mein Sohn ist ganz dafür, mein Mann aber findet, ich hätte schon so viel zuviel zu tun. Ich selber bin der Meinung, dass es auf jeden Fall den ledigen Frauen gehört. Ich bin im Alpenklub und da sind auch viele Krankenschwestern dabei. Für die bin ich froh, dass sie es jetzt haben.» «Dann hoben sich also die Stimme Ihres Sohnes und diejenige Ihres Mannes grad auf?» «Etwas Besseres ist geschehen: Der Sohn stimmte Ja — er musste sogar noch einen neuen Stimmrechtsausweis auf dem Kontrollbüro holen, weil er den ersten verlegt hatte. Der Vater aber ist gar nicht stimmen gegangen!»

Die Basler Frauen danken für die vielen Glückwünsche

Auch nach der Kundgebung im Hans-Huber-Saal sind weiterhin Telegramme und viele Karten und Briefe von Sektionen und einzelnen Frauen aus allen Gegenden der Schweiz eingetroffen. Die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung dankt allen herzlich dafür.

Probleme um das Spritzen und Düngen von Obst und Gemüse

Verursacht der Einsatz chemischer Pflanzenschutzmittel gesundheitliche Schädigungen?

azo. Diese Frage stand an der 5. Informationstagung des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin zur Diskussion, die von Mascha Oettli geleitet wurde.

Die Anwendung chemischer Pflanzenschutzmittel sowie Kunstdünger ist heute zur zwingenden Notwendigkeit geworden!

Herr Dr. F. Kobel aus der Eidgenössischen Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil erhärtete diese Tatsache anhand geschichtlicher Beispiele. Pflanzenkrankheiten und -schädlinge sind ebenso alt wie die Pflanzenkulturen selber. Denken wir z. B. an die Heuschreckenplage im alten Aegypten oder an die Maikäferplagen im Mittelmeer. Schädlingsplagen und epidemisch auftretende Pflanzenkrankheiten führten, weil damals wirksame Bekämpfungsmassnahmen fehlten, unweigerlich zu Hungersnöten.

Ein nicht zu übersehender Grund zur Anwendung chemischer Pflanzenschutzmittel ist der, dass der für unsere Lebensmittelversorgung arbeitende Bauernstand heute noch 8 Prozent des Bevölkerungsanteiles beträgt, wobei aber die Produktion bei den wachsenden Bevölkerungszahlen immer mehr gesteigert werden muss, was eben nur durch Einsatz von Kunstdünger und chemischen Pflanzenschutzmitteln möglich ist.

Zudem werden diese Massnahmen zum grössten Teil durch den Konsumenten aufgezwungen, da dieser für sein gutes Geld auch Qualitätsware haben will.

Gefahren der chemischen Pflanzenschutzmittel

Die Angst vor deren gefährlichen Nebenwirkungen ist z. T. berechtigt; kommt es doch immer wieder vor, dass bei unsachgemässer Anwendung Schädigungen an Mensch und Tier auftreten können. Besonders den von diesen Mitteln noch vorhandenen Rückständen muss grosse Bedeutung beigemessen werden. Rückstände entstehen, wenn zwischen Spritzung und Ernte nicht genügend Zeit bleibt, dass das Mittel abgebaut werden kann. Die Beobachtung dieser Abbaufrist ist bekannt, doch kann es neben unsachgemässer Anwendung eben auch bei aller Sorgfalt vorkommen, dass durch Witterungsverhältnisse z. B. diese Frist verkürzt wird (grosse Hitze und plötzliche, verfrühte Ernte oder regnerisches Wetter, das eine Spritzung im richtigen Moment nicht zulässt).

Die Aufgaben der chemischen Industrie

umschrieb **Herr Dr. Vogel,** Mitarbeiter der Firma Maag, Dielsdorf. Die Herstellung dieser Pflanzenschutzmittel stellt auch den Produzenten vor grosse Probleme, da nicht nur die gezielte Wirkung, sondern ebensosehr die Nebenwirkung überwacht werden müsse. Gerade die Insektizide (Schädlingsbekämpfungsmittel) dürfen keine Rückstände zurücklassen, die dann für andere Insekten (Bienen, Marienkäfer usw.) gefährlich sind. Auch die Industrie befürworte eine «gezielte» Bekämpfung (d. h. nur eine chemische Behandlung, wenn es notwendig erscheint), der starre Spritzplan trete mehr und mehr zurück.

Den Standpunkt des Handels

vertrat **Herr H. Rengel,** Präsident der Schweiz. Gemüse-Union. Die Versorgung des Marktes mit Frischobst und Gemüse hat in den letzten Jahren grosse Umwälzungen erfahren, dies hauptsächlich durch die Selbstbedienungsläden. Die Ware muss nicht nur frisch sein, sondern auch noch gut präsentieren. Die Dispositionen für den Einkauf haben drei bis fünf Tage vorher getroffen zu werden, was dann bei Schlechtwetterein-fall oder Transportschwierigkeiten zu Engpässen führe, welche sofort einer vorübergehenden Verteuerung der Ware rufe. Die grösste Sorge bereite noch immer die Haltbarkeit des Frischgutes; speziell Aepfel und Kartoffeln für die Winterversorgung. Herr Rengel vertrat dabei die Ansicht, Haltbarkeit und Lagerfähigkeit von Obst und Gemüse werde durch übermässige Düngung herabgemindert. Er befürwortet den Mittelweg zwischen biologischer und chemischer Anbaumethode.

Die Kontrolle auf Rückstände von chemischen Pflanzenschutzmitteln

wird, laut Angaben von **Herrn Dr. Weilenmann,** Leiter der Insektizid-Abteilung des chemischen Labors der Stadt Zürich, von der interkantonalen Giftkontrollstelle durchgeführt. Von während 10 Jahren gemachten ca. 2500 Proben durch die Lebensmittelkontrolle der Stadt und des Kantons Zürich wiesen 40 Prozent Rückstände von Pflanzenschutzmitteln auf. 55 Proben (ca. 2 Prozent) überschritten die Beanstandungstoleranz.

10 Proben mussten beanstandet werden, weil sie als «ungespritzt» deklariert waren (biologisch gezüchtete Ware), aber Rückstände aufwiesen.

Die Toleranzgrenze, d. h. die Menge an Rückständen, die für den menschlichen und tierischen Organismus nicht schädlich wirkt, wird durch die FAO abgeklärt. Die USA führen diese zum Teil äusserst schwierigen, langwierigen Versuche auch für viele europäischen Staaten durch, da sie über die dazu erforderlichen, sehr kostspieligen Apparaturen verfügen und auch in der Lage sind, Untersuchungen und Versuche in einem Umfange zu betreiben, der in einem kleinen Lande gar nicht möglich wäre.

Leider besitzt die Schweiz noch kein eigenes, toxiologisches Institut; das neue Giftgesetz wird erst in ca. 2 Jahren in Kraft treten.

Durch das neue Landwirtschaftsgesetz sind aber alle chemischen Pflanzenschutzmittel bewilligungspflichtig, d. h. sie werden erst nach eingehenden Prüfungen und Untersuchungen durch die Eidg. Versuchsanstalten zum Verkauf bewilligt oder eben zurückgewiesen.

Der Bauernstand:

wurde durch **Frau Ineichen,** Vertreterin des Schweiz. Landfrauenbundes vertreten. Frau Ineichen fiel die eher undankbare Aufgabe zu, den Bauern als Produzenten zu verteidigen, was sie aber mit viel Geschick erledigte. Sie hob die gute Zusammenarbeit zwischen Eidg. Versuchsanstalten, Industrie und Landwirtschaft hervor, da der Bauer ohne deren Beratung heute gar nicht mehr auskommt, wies aber die Anschuldigungen wegen Ueberdosierung von angewendeten chemischen Pflanzenschutzmitteln und Dünger entschieden zurück, da diese Massnahmen dem Bauern ja aufgezwungen würden und zu seinen unerfreulichsten Arbeiten gehörten. Ganz praktisch gesehen wäre es ja auch vom finanziellen Standpunkt aus nicht interessant. Das Spritzen von 1 ha kostet 1500 Fr. und nützt nicht immer etwas.

Den Hausfrauenstandpunkt

vertrat Frau Bünzli-Scherrer vom Konsumentinnenforum. Sie stellte fest, dass die Anwendung von Spritzmitteln die Konsumenten beunruhige. Darf man ohne Bedenken rohes Obst geniessen, in einen Apfel beissen? Werden die Vorschriften zur Anwendung von Spritzmitteln auch wirklich eingehalten? Aufgrund einer Kleinen Anfrage im Nationalrat wird ja jetzt geprüft, ob die Fütterungsart biologisch geführter Landwirtschaftsbetriebe dazu beigetragen habe, dass diese Betriebe von der Maul- und Klauenseuche im Winter 1965/66 verschont geblieben sind.

In der anschliessenden allgemeinen Diskussion kam natürlich auch das biologisch gezüchtete Gemüse zur Sprache. Dabei zeigte es sich, dass niemand diesen Begriff richtig definieren konnte, weil er einfach falsch ist. Unter biologischem Dünger versteht man heute Kompost aus verrotteten Gartenabfällen. Der biologische Dünger weist einen sehr geringen Gehalt an Stickstoff, Kali und Phosphor auf, den die Pflanze jedoch zum Wachstum braucht. Diese Stoffe müssen daher dem Boden in einer anderen Form zugeführt werden.

*

Kritische Bemerkungen einer Teilnehmerin an der Informationstagung des Konsumentinnenforums zum Thema Spritzen und Düngen von Obst und Gemüse

Grundsätzlich ist dazu zu bemerken, dass die Welle der unbedenklichen Anwendung der Spritzmittel ihren Höhepunkt bereits überschritten hat, da man schon lange Zeit zum gezielten, und neuerdings zum integrierten Pflanzenschutz übergegangen ist. Der integrierte Pflanzenschutz (chemische und biologische Bekämpfung nebeneinander) hat schon viele ermutigende Resultate gezeitigt. (Den Versuchsanstalten fehlt es leider an Public Relations.) Durch eine gute Fruchtfolge, was übrigens schon seit dem Mittelalter bekannt ist, entzieht man Krankheitserregern und Schädlingen die Wirtspflanze und somit den Lebensraum für ihre Entwicklung, so dass ihre Dezimierung auf natürliche Art erfolgt. Auch der Boden hat bei dieser Methode Zeit, sich biologisch wieder zu entseuchen. Vielfach ist man dazu übergegangen, ganze Kulturpflanzenanlagen aus verseuchten Gebieten in andere Landesteile zu verlegen, in denen diese Krankheiten und Schädlinge noch nicht auftraten. Durch Züchtung resistenter Sorten gelingt es immer wieder, die Ausbreitung gewisser Krankheiten einzudämmen.

Zusammenfassend darf hier vielleicht doch festgehalten werden, dass der Konsument vom Produzenten, in diesem Fall dem Bauern, zuviel verlangt!

So müsste der Bauer ein ausgebildeter Chemiker, Pflanzenpathologe (Kenner der Pflanzenkrankheiten), Düngerfachmann und auch Veterinär sein; dabei soll der Betrieb noch rentieren!

Der Personalmangel im bäuerlichen Betrieb bringt zusätzliche, oft kaum mehr zumutbare Arbeitsüberlastungen, denen nur durch Rationalisierung und Mechanisierung des Betriebes begegnet werden kann. Dazu gehört auch die Anwendung chemischer Mittel.

Wenn vom Konsumenten Abbau gefordert wird, gilt es zu bedenken, dass er selber mit seinen zum Teil sehr begreiflichen Wünschen zur heutigen Situation beigetragen hat. Die Lagerfähigkeit von Obst und Gemüse darf nur zum allerkleinsten Teil der Düngung zugeschrieben werden, weit eher der Sortenwahl. Wir verlangen schöne, grosse, farbig aussehende Aepfel, die bei den verlangten Eigenschaften meist an Haltbarkeit einbüssen. (Der haltbare Bonapfel ist heute kein Wirtschaftsapfel mehr.) Das gleiche gilt für die Kartoffeln.

Vielfach wird auch übersehen, dass in der täglichen Schönheits- und Körperpflege unbedenklich alle möglichen Sprays angewendet werden, mit denen die Berührung viel unmittelbarer erfolgt.

DDT als Insektizid hat der Medizin unschätzbare Dienste geleistet in der Bekämpfung der Malaria. *-gg*

Das Frauenstimmrecht im Kanton Zürich

Bildung eines Aktionskomitees

ag. Im Hinblick auf die bevorstehende Abstimmung über die Einführung des Frauenstimmrechtes im Kanton Zürich hat sich ein befürwortendes Aktionskomitee konstituiert mit alt Stadtpräsident Dr. Emil Landolt (fr., Zürich) als Präsidenten. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt: Kantonsratspräsident Dr. Max Dennler (bgb., Affoltern a. A.), Pfr. Paul Frehner (ev., Männedorf), Stadtrat Dr. Ernst Huggenberger (chr., Winterthur), Prof. Richard Müller (dem., Winterthur), Nationalrat Otto Schütz (soz., Zürich) und Nationalrat Rudolf Suter (ldu., Küsnacht).

Vorbereitung

Der Kreis hat sich erweitert. Bis vor kurzem pflegte sich nur die engere Familie zur Abendstunde beim Radio im Wohnzimmer einzufinden. Man möchte stets auf dem laufenden sein, was in der eigenen Heimat und in der weiten Welt vor sich geht. Seit geraumer Zeit hat sich noch die im Obergeschoss wohnende Schwester des Hausherrn dem kleinen Kreise zugesellt. Sie besitzt zwar einen eigenen Radio, aber sie liebt es, mit den andern über das Gehörte Gedanken auszutauschen. Sie liest auch täglich ihre Zeitung und kann sich über manch einen Artikel ihr Urteil bilden. Die lebendigen Berichterstattungen in den Radiosendungen «Von Tag zu Tag», im «Echo der Zeit», die Berichte aus Bund und Kantonen gehören für sie zur Bereicherung des Wissenswerten. Es gehört zu ihrem alltäglichen Leben, über die Ereignisse im eigenen Lande und in der weiten Welt auf dem laufenden zu sein. Das gesprochene Wort steht ihr seiner Eindrücklichkeit wegen noch über den gedruckten Zeilen. Auf jeden Fall lernt man es, sich durch das Gehörte über all die Vorgänge ein Urteil zu bilden und über die Ereignisse in der engeren Heimat und der weiten Welt zu reden. Das meiste, das sich heute ereignet, geht ja auch uns Frauen an. Wer sein Interesse am öffentlichen Leben unter Beweis stellen und mithelfen möchte, will wissen, wofür man handelt und ein Opfer bringt. Man muss wirklich im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereich auf dem laufenden und imstande sein, sich ein eigenes Urteil zu bilden, um zu wissen, was man tun und lassen soll. Die Gelegenheit, den Horizont zu weiten, ist uns Frauen bei gutem Willen in mannigfacher Weise gegeben, und wir müssen sie nur nützen. Auch die berufstätige Frau der Familie weiss, wie nutzbringend ein vielseitiges Wissen für ihre berufliche Tätigkeit und ihr privates Leben ist. Darum gibt sie sich auch den nüchternen Interessen der Zeit hin. Heute lässt sie bei ihrem Weggang noch eine Zeitung zurück. Sie fordert die andern auf, den Leitartikel in diesem Blatt zu lesen, der überaus gut und interessant geschrieben sei. Der Hausherr schmunzelt und sagt, «Ihr Frauen steht wirklich im Begriffe, gute Staatsbürgerinnen zu werden, dass muss man Euch lassen.»

Clara Büttiker

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Neu ausgestellte Prüfberichte im Juni 1966

Waschen	AEG Lavamat «bella», vollautomatische Waschmaschine	**H. P. Koch AG, 8034 Zürich**
	BBC-Rondofix Super-Electromatic, Trommelautomat ohne Zentrifuge	**Rollar-Electric Ltd., 8952 Schlieren**
Bügeln	Siemens-Heimbügler WB 71, Standmodell	**Siemens Elektrizitätserzeugnisse AG, 8021 Zürich**
Nähen	Singer Automatic 631, Nähmaschine	**Singer Nähmaschinen Co. AG, 8004 Zürich**
Böden/Bodenpflege	Hoover-Koffer-Staubsauger	**Hoover-Apparate AG, 6310 Baar**
	Standard Staubsauger Electrolux Z-68	**Electrolux AG, 8048 Zürich**
Verschiedenes	KEK-Trockenschaum, Teppich- und Polsterreinigungsmittel	**Promena AG, 4000 Basel**
	Service-Master Fleckenapotheke	**Service-Master AG, 8037 Zürich**
	Silent-Gliss Vorhangträger und Stabilo-Vorhanggarnituren	**F. J. Keller & Co., 3250 Lyss**

Eine vollständige Liste der mit dem SIH-Prüfzeichen ausgezeichneten Artikel kann beim SIH bezogen werden. Neueste Ausgabe 1. Mai 1966.

Rückblick und Ausblick in die schweizerische Frauenbewegung

Rückblick in die schweizerische Frauenbewegung: Vortrag, gehalten von Fräulein Dr. E. Rikli an der Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale vom 28. Juni

azo. In der Vielgestaltigkeit der zahllosen schweizerischen Vereine nehmen die Frauenvereine, oberflächlich betrachtet, eine bescheidene, oftmals belächelte Stellung ein. Ist sie aber so bescheiden?

Gründung und Zielsetzung eines Frauenvereins wurden immer von dringend notwendigen, gemeinnützigen oder karitativen Aufgaben bestimmt, welchen sich sonst niemand widmete. Es lag deshalb sinngemäss in der Natur dieser Aufgaben, dass man sich ihrer in der Stille annahm und die Oeffentlichkeit wenig davon erfuhr. Dies mag der Grund sein zur teilweise heute noch existierenden Vorstellung ewig strickender, dabei klatschender Frauen im «Kränzli»! Doch auch das Stricken hat seine Bedeutung; wo nähmen die vielen Hilfswerke ihr so notwendiges Betriebskapital her, wenn nicht vom Erlös der Basare?

Der Frauenverein erfüllt darüber hinaus aber noch eine andere, sehr wichtige Aufgabe. Hier lernt die Frau debattieren, ihre Meinung bilden und sie auch vertreten. Es kommt auch vor, dass sie sich der Opposition fügen muss, auch wenn es gegen ihre eigene Auffassung geht. Im weitern gibt es Protokolle abzufassen, Briefe oder Eingaben an die Behörden zu schreiben; dabei sammelt sie aber das geistige Rüstzeug für ihre spätere Mitarbeit in den Behörden.

Das gemeinnützige Gebiet galt und gilt noch heute als typische Frauenarbeit. Doch begannen die Frauenorganisationen, aus den jeweils sich ergebenden Notwendigkeiten heraus auch für aktuelle Probleme Stellung zu nehmen. 1909 entstand deshalb die erste Frauenbewegung da man einsah, dass die Frau nicht abseits vom Geschehen stehen durfte. Sie muss zur Wahrung ihrer eigenen Interessen immer selber die Iniative ergreifen. Diesem Einsatz und dieser Initiative verdanken wir z. B.:

das Recht zum Hochschulstudium,

das Recht zur Beibehaltung des Schweizer Bürgerrechtes bei Verheiratung mit einem Ausländer,

die Mutterschaftsversicherung;

ferner die Wahrung der fraulichen Interessen in Krankenkassen, AHV, ZGB, Familienschutz usw., alles heute gesetzlich verankerte Rechte und Schutzmassnahmen, die ganz selbstverständlich hingenommen werden, ohne dass man je auf den Gedanken käme, dass sie in teilweise harten Kämpfen von Frauen errungen werden mussten. Die heutige Zeit verlangt auch ihre entscheidende Mithilfe bei der Fürsorge für alte Leute (Altersiedlungen), beim sozialen Wohnungsbau usw.

Auch Berufsverbände und Gewerkschaften haben ihren festen Platz in der Frauenbewegung. Vorstösse in die Oeffentlichkeit ihrerseits erfolgen aber mit grösstem Vorteil in Zusammenarbeit mit den Dachverbänden. Die Interessen eines Berufsverbandes oder einer Gewerkschaft gelten meist der beruflichen Weiterbildung der Frau und ihrer Vorbereitung für leitende Stellungen.

So hat die ZF seit einigen Jahren mit Erfolg Kurse zur staatsbürgerlichen Erziehung der Frau organisiert, gerade im Hinblick auf die baldige Verwirklichung eines längst fälligen, aber noch immer heiss umstrittenen Postulates; desjenigen der politischen Gleichberechtigung der Frau.

Den Ausblick

auf diese in absehbarer Zeit möglich werdende Zusammenarbeit in politischer Gleichberechtigung umriss Herr Kantonsrat **Dr. E. Richner,** Redakteur der NZZ. Es gelang dem Referenten, Argumente und Gegenargumente ins rechte Licht zu rücken und in gewinnender Art das Bild des einsichtigen Politikers und Stimmbürgers zu zeichen, der gewillt ist, politische Rechte gemeinsam zu geniessen, die Pflichten aber auch gemeinsam zu bewältigen. Die Frau stand im Kampf um die politische Gleichberechtigung nie ganz allein!

Die Motion Obrecht verlangt z. B.: Das Frauenstimmrecht kann nicht warten, bis eine Total-Revision der Bundesverfassung erfolgt.

Die Regierung in Bern war sich seit langem einig, dass das Frauenstimmrecht eine der dringendsten Aufgaben sei.

Gegnerische Argumente:

Die Schwarzweissmalerei der Gegner darf nicht toleriert werden; es ist zudem sehr charakteristisch, dass sie keine Alternative vorbringen können.

«Recht ist Pflicht» kann von der Frau ebenso ernst genommen werden. Zudem darf dazu die berechtigte Gegenfrage gestellt werden: Genügt der Mann dem Pflichtenheft noch? — Schmutzige Politik ist nichts für Frauen! Jede Politik ist so schmutzig, wie sie die Menschen machen.

Der grosse Wunsch, den die Männer an die Frauen richten möchten ist der, nicht dem Nonkonformismus anheimzufallen, d. h. einfach Kritik um der Kritik willen zu üben.

Allgemeine Aspekte der Zusammenarbeit

Schon die physische Anwesenheit der Frau in Behörden, Kommissionen und Fraktionen ist von Vorteil. Nicht, dass der Mann dadurch zurückhaltender würde; das Aneinander-Gewöhnen ist dabei besonders wichtig. Die Frau lernt die Gründe für das Handeln und Urteilen des Mannes kennen und muss auch dessen «Andersartigkeit» in den Beweggründen für seine Entscheidungen verstehen lernen, und umgekehrt.

Negativ für das Verständnis des Mannes zur Arbeit der Frau in der Oeffentlichkeit und deren Fähigkeit auch in politischen Belangen wirkt sich ihr bis anhin meist stilles Wirken in den Frauenvereinen aus.

Alle internationalen Organisationen sind stark gemischt; die Mitarbeit der Frau wird dort als selbstverständlich betrachtet.

Die Angst vor deren Ueberhandnehmen im politischen Bereich ist völlig unbegründet. Von 630 Sitzen im englischen Parlament z. B. belegen die Frauen deren 26. Auf die Schweiz umgerechnet ergäbe dies bei 180 Sitzen 7 Frauen: auf jede Fraktion eine!

Gibt es Amtszwang?

Ja! In Frage kommen aber lediglich Wahlbüro und Geschworene.

Die Wahl von Frauen als Geschworene wäre sehr wünschenswert, da sie für dieses Amt in hohem Masse befähigt sind. (Sie würden auch über ihre Artgenossinnen härter urteilen!) Mann und Frau vor gleichen Rechten und Pflichten bringt Bereicherung und Diskussionsstoff in die Familie. Die junge Generation lernt am Beispiel der Eltern eine freie Meinung bilden und wird auch für spätere Mitarbeit ganz selbstverständlich vorbereitet. Es wäre schade, wenn sich nun politische Frauen-Parteien bildeten; von einer Ko-Edukation würde auch der Mann profitieren.

Ist die Frau nicht berufstätig, kann sie sich der öffentlichen Aufgaben intensiver widmen, da ihr mehr Zeit zur Verfügung steht als dem Mann.

Herrn Dr. Richners Ausführungen widerlegten alle verzerrten Bilder und Befürchtungen über die Mitarbeit der Frau in der Politik und gaben auch ihr die Gewissheit, dass ihre Mitarbeit sehr wünschenswert ist.

Politische Gleichberechtigung wird für die Frau keinen Stillstand, sondern wachen Ausblick auf alle neu sich stellenden Probleme bedeuten.

Ein Welscher Kanton gab seiner Freude über die kommende Zusammenarbeit spontan Ausdruck; die Frauen wurden beim Eintritt ins Wahllokal bei der ersten gemeinsamen Abstimmung mit einem Spruchband begrüsst:

Soyez les bienvenues!

So herzlich und charmant in die Politik aufgenommen zu werden, bedeutet Freude an immerwährenden Verpflichtungen!

50 Jahre Verband christlichkatholischer Frauenvereine der Schweiz

Zum erstenmal zieht eine Frau in den Synodalrat ein

R. K.-Schl. Es kommt nicht von ungefähr, dass die Delegiertenversammlung des Verbandes christkatholischer Frauenvereine der Schweiz jeweilen am Vortage der Nationalsynode anberaumt wird. Denn die Frauen, die just vor einem Halbjahrhundert den Zentralverband (18. Juni 1916) in Olten gegründet haben, bestimmten schon nachdrücklich bei der Festsetzung ihrer gemeinsamen Aufgaben und Ziele, dass diese mit dem Zusammentritt der Synodalen vereinbart werden solle, «damit möglichst viele Frauen an der Synode teilnehmen und besser in die Aufgaben eindringen können, und, wenn einmal das kirchliche Stimmrecht für Frauen eingeführt wird, sie befähigt sind, zu verstehen, was der Kirche nottut». Die christkatholische Kirche hat denn auch schon früh, soweit das gesetzlich möglich war, den Frauen das Mitbestimmungs- oder wenigstens ein Mitberatungsrecht eingeräumt. Schon 1920 konnten in Basel Frauen in der Gemeindebehörde mitarbeiten, und 1924 bereits nahm die erste Zentralpräsidentin, Frau Dr. A. Ducommun-Merz, Fühlung mit dem Synodalrat auf, um die Frage des kirchlichen Frauenstimmrechtes und der weiblichen Vertretung in der Synode zu besprechen. Seither sind immer mehr Frauen in den Kirchenrat eingezogen, ja in einer Gemeinde steht diesem sogar eine Präsidentin vor. Seit 1955 wirken Frauen auch als Synodale, sie konnten also auch den heutigen Bischof, Dr. Urs Küry, der nach altkirchlicher Tradition durch die Synode gewählt wird, mitbestimmen. Es ist auch ein schönes Zusammentreffen, dass gerade 50 Jahre nach der Gründung des Verbandes in Olten, wo die Jubiläumsfeier in schlichter Weise unter dem Präsidium von Frau R. Matter-Herzog stattfand, erstmals eine Frau in den Synodalrat, also in die höchste kirchliche Behörde gewählt worden ist.

Frau Prof. Dr. jur. Denise Bindschedler-Robert fällt unseres Wissens die Ehre zu, wohl als erstes weibliches Synodalratsmitglied unseres Landes überhaupt dieses verantwortungsvollen Amtes zu walten.

Die Gründung des Verbandes muss unter zwei wesentlichen Gesichtspunkten betrachtet werden. Einmal stand sie im Zeichen der Frauenbewegung, denn um die Jahrhundertwende schlossen sich immer mehr Frauengremien, in der Erkenntnis, dass viele gemeinsam mehr vermögen als einzelne, zusammen. Anderseits ist seine Schaffung eng mit der Entstehung, dem Wachsen und dem Ausbau der christkatholischen Landeskirche, die nach dem Ersten Vatikanischen Konzil 1870/71 erwuchs, eng verbunden. Es kann an dieser Stelle nicht darum gehen, theologische Auseinandersetzungen, Schmerz, Kämpfe und Nöte jener Zeit heraufzubeschwören. (Opposition gegen das Unfehlbarkeitsdogma des Papstes, usw.) Jedenfalls stellten sich damals die christkatholischen Frauen, die von allem Anfang an lebhaften Anteil nahmen, tapfer an die Seite ihrer Gatten, Väter und Brüder. Dass ihnen weite Kompetenzen eingeräumt wurden, entsprang nicht nur der Notwendigkeit in der Kleinheit und der Bedrängung der Kirche einen engen Schulterschluss aller gutgesinnten Kräfte zu vollziehen, sondern es wurde damit bewusst auch wieder eine altkirchliche Tradition aufgenommen. Das Frühchristentum wusste noch um die Bedeutung des Laien, der Mann und Frau gleichermassen umschliesst, dessen Stellung übrigens heute auch in andern Kirchen wieder erkannt und gefördert wird.

Aus dieser Geborgenheit und der Mitarbeit in ihrer Kirche heraus schöpften denn auch schon früh zahlreiche christkatholische Frauen die Kraft und die Aufgeschlossenheit, sich auch für ausserkirchliche, soziale, gemeinnützige und öffentliche Aufgaben zur Verfügung zu stellen. Es sei nur etwa an Rosina Gschwind, der ersten christkatholischen Pfarrfrau in Starrkirch, erinnert, die mit der Tochter Aug. Kellers den Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein gründen half, wie auch an Dr. Ida Somazzi, der Schöpferin von «Frau und Demokratie». Der Verband christkatholischer Frauenvereine hat sich auch schon 1923 dem BSF angeschlossen, und es war daher eine grosse Freude, an der Jubiläumstagung in Olten Mme. Leuba vom Vorstand begrüssen zu dürfen.

Als «Brückenkirche», wie sie oft genannt wird — sie weiss sich katholischer Gebundenheit und evangelischer Freiheit verpflichtet —, steht die christkatholische den ökumenischen Bestrebungen aufgeschlossen gegenüber. Nicht nur stehen die altkatholischen Kirchen der sogenannten Utrechter Union in voller Sakramentsgemeinschaft mit den Anglikanern, sondern sie pflegen auch nahe Beziehungen mit den Orthodoxen, wie sie auch im ökumenischen Weltkirchenrat vertreten sind. Der Zentralvorstand des Frauenverbandes begrüsst daher dankbar die ökumenischen Begegnungen in Zirkeln, am Weltgebetstag und an den Zusammenkünften der konfessionellen Frauenverbände. Es war auch ein bedeutungsvolles Zeichen schwesterlicher Verbundenheit und erfreulicher Verständnisbereitschaft, dass an der festlichen Delegiertenversammlung Vertreterinnen des Schweizerischen Katholischen und Evangelischen Frauenbundes eine liebenswürdige Grussbotschaft überbrachten. Selbstverständlich müht sich der Verband, wie andere konfessionelle Frauengremien, auch um karitative Aufgaben (Jugend-Krankenfürsorge, Mütterhilfswerk, Paramentenpflege usw.), aber er setzt sich auch immer mehr für die religiöse Erziehung in Laienkursen — ebenfalls von Frauen angeregt — ein, fördert aber auch nachdrücklich das Interesse an allgemein menschlichen und öffentlichen Problemen. Im «Berghüsli» ob Heiligenschwendi, das der Kirche von der Zweiten Zentralpräsidentin, Anny Peter, die den Verband zur vollen Entfaltung brachte, zur Verfügung gestellt worden ist, besitzt er ein Heim, das mannigfaltigen Kursen und Tagungen dient. Dankbar erinnern sich die christkatholischen Frauen an ihrem Jubiläum an das ermutigende, aber auch verpflichtende Wort ihres ersten Bischofs Dr. Ed. Herzog, der einmal gesagt hat:

«Ich kann mir die Kirche ohne Mitarbeit der Frauen gar nicht mehr vorstellen, denn ohne Frauensinn und treue Mitwirkung der Frau kann in Zukunft keine kirchliche Gemeinschaft bestehen.»

Am Samstag Scolari-Teigwaren

Zum Beispiel mit Stella Bolognaser Sauce für die ganze Familie. Wenig Arbeit – dafür viel freie Stunden.

Scolari

9D

Im Dienste der Oberländer Frauen

Mit ihrem weitreichenden Kurswesen fördert die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes nicht nur die landwirtschaftlichen und handwerklichen Belange, sondern auch die häusliche Ertüchtigung, die zahlreichen Familien in den Oberländer-Dörfern zugute kommt. Die beiden Fachkommissionen für die hauswirtschaftlichen Wanderkurse und für die Näh- und Flickkurse fanden sich unter dem Vorsitz ihrer Präsidentinnen, Frau R. Bamgartner-Hauser (Bienz) und Frau F. Kammer-Feldmann (Wimmis), zu ihren Frühjahrs-Sitzungen in Interlaken ein, um über die Wintertätigkeit Rechnung abzulegen und Ausblick auf die kommende Kursarbeit zu halten.

Vom Herbst 1965 bis Frühjahr 1966 gelangten 58 Hauswirtschaftskurse mit einer Teilnehmerzahl von 1057 zur Durchführung. Sie wurden von den Wanderlehrerinnen, Fräulein A. R. Gilomen und Fräulein K. Berger, und 19 zusätzlichen Lehrkräften mit grossem Geschick geleitet. Zusammen erteilten sie 1955 Unterrichtsstunden, die sich auf 11 obligatorische Schulmädchen- und Fortbildungskurse, 9 Bubenkochkurse und 1 Männerkochkurs sowie 37 Weiterbildungskurse für Frauen und Töchter erstreckten. Diese konnten sich in vielseitigen Themen praktische Kenntnisse und Ratschläge für tägliche Leben aneignen, sei es in der rationellen Haushalteinrichtung und -führung, der richtigen Ernährungsweise, der Zubereitung abwechslungsreicher Mahlzeiten für gesunde und kranke Tage, der Verwertung eigener Produkte, dem Bügeln und Kleiderreinigen sowie in der häuslichen Krankenpflege.

Regem Interesse begegneten ferner die Näh- und Flickkurse, deren 61 mit 2958 Arbeitsstunden zustande kamen. 722 Teilnehmerinnen haben sie mit viel Fleiss und Freude besucht. 32 bewährte Leiterinnen vermittelten ihnen gründliche Anleitungen im zweckmässigen Instandstellen, Umändern und Neuanfertigen von Kleidern und Wäsche, in der Anfertigung von Bubenhosen, im Trikotnähen und neuzeitlichen Flicken. Unter Verwendung gebrauchter Kleidungsstücke und neuer Stoffe entstand eine Menge nützlicher und schöner Sachen.

Aus den Berichten der Kommissionsmitglieder ging hervor, dass die Kurse der Oberländischen Volkswirtschaftskammer eine segensreiche Aufgabe erfüllen und die Selbsthilfe auf wertvolle Weise fördern. Die Geschäftsführerin, Fräulein M. Zwahlen, orientierte über die finanziellen Aufwendungen sowie über die Gestaltung des neuen Kursprogramms, das wiederum eine reiche Auswahl an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten bieten wird und den Zeitverhältnissen angepasst ist. In beiden Kommissionen wurde sodann auf die Propagandaflut, die sich auch auf die Land- und Bergbevölkerung ergiesst, aufmerksam gemacht und vor den Gefahren der heutigen, oft raffinierten Werbemethoden gewarnt.

Im weiteren wurde Kenntnis gegeben von der soeben eröffneten Krankenpflegeschule des Bezirksspitals Interlaken, die das hohe Ziel einer sorgfältigen und soliden Ausbildung von freien Krankenschwestern verfolgt und auch den Töchtern aus unseren Tälern eine ausgezeichnete Gelegenheit zur Erlernung dieses mannigfaltigen und schönen Frauenberufes bietet.

25 Jahre diakonische Schwesternschaft Braunwald

E. P. D. Diakonie sei an sich unzeitgemäss und der Kritik ausgesetzt, so sagte der Präsident der Diakonischen Schwesternschaft Braunwald, Landammann Dr. Kurt Kim, Aarau, in seiner eindrücklichen Begrüssungsansprache anlässlich des 25. Jahresfestes im Haus Bergfrieden, Braunwald. Wer hingegen mit der Schwesternschaft in persönlichen Kontakt komme und den Bergfrieden kenne, für den sei es keine Frage, dass ein kirchliches Zentrum, zwar klein und unscheinbar, von den Statistiken übersehen und im Windschatten des offiziellen kirchlichen Betriebes, lebe, wirke und Frucht bringe, denn die Braunwald-Schwestern seien ein Teil der dienenden Gemeinde.

Der Vorsteher, Pfarrer Dr. Spoerri, erstattete hierauf einen lebendigen Bericht über die 25 Jahre, während denen er mit der Schwesternschaft unterwegs war. Dieser spiegelte ein sehr reales Bild wieder vom Werden und Wachsen dieses Werkes. Der Generalversammlung in der Kapelle des Hauses Bergfrieden war ein Gottesdienst zusammen mit der Gemeinde in der Dorfkirche vorausgegangen. Pfarrer Jakob Schildknecht, Zollikerberg, stellte sich mit seiner Auslegung ganz hinter die Schwesternschaft, die es nicht anfechten soll, wenn Welt und Kirche sie wenig beachten.

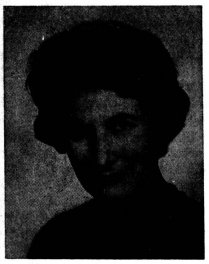
Am gemeinsamen Mittagessen kam durch ein weites und farbiges Spektrum von Dankesworten und Glückwünschen zum Ausdruck, wie gross heute der Freundeskreis der kleinen Schwesternschaft ist. Namens der Schweizerischen Mutterhäuser und der Kaiserswerther Generalkonferenz überbrachte Pfarrer H. Kachlatko, Riehen, Grüsse und Glückwünsche. Die Glarner Regierung liess sich durch Landrat Luther, Mollis, vertreten. Von der Glarner Kirche war Kirchenratspräsident Dekan Bänziger gekommen, der, wie die beiden Präsidenten der Einwohner und Kirchgemeinde Braunwald, herzlich dankte für alles Gute, das aus dem Haus Bergfrieden kommt. Der Dorfarzt Dr. Sommer dankte besonders für die fruchtbare Zusammenarbeit von Arzt und Seelsorger. Dr. Meister-Schnyder aus Ghana sprach von der Bedeutung der Schwesternschaft für den Missionsdienst, während Dekan Dr. h. c. Meyer, Neuhausen, die enge Verbindung des Hauses Bergfrieden mit der Theologie hervorhob.

Bücherecke

Ein wertvolles Einmach-ABC

Gerade zur rechten Zeit ist eine Broschüre herausgekommen, die in recht ausführlicher Art über die vielfältigen Möglichkeiten des Selbereinmachens von Früchten und Gemüsen orientiert. In drei Hautkapiteln wird das exakte Vorgehen beim Heisseinfüllen von Früchten, beim Sterilisieren von Gemüse und beim Einlegen in Essig bis in alle Einzelheiten dargelegt. Verschiedene Rezepte, wertvolle Tips und mancherlei Anregungen aus der hausfraulichen Praxis bereichern dieses Einmach-ABC und machen es zum unentbehrlichen Helfer für jede Hausfrau.

Verlangen Sie diese Einmachbroschüre gegen Einsendung von Fr. 1.— in Briefmarken direkt bei der Glashütte Bülach AG in 8180 Bülach.



Dr. Maria Schaumeyer, amtsführender Stadtrat für städtische Unternehmungen in Wien

Jung, schlank, agil und sehr klug, das ist der erste Eindruck, den man von Frau Stadtrat Schaumayer erhält. Jung darf man wohl mit Recht sagen, wenn eine Frau von 34 Jahren mit einer so wichtigen Aufgabe betraut wird: Für das Wohlergehen aller Wiener zu sorgen; denn wer würde sich nicht betroffen fühlen, was z. B. Gas, Strom oder Verkehrsbetriebe anbelangt?

Dass Frau Schaumayer dieses hohe Amt nicht von ungefähr erhielt, erzählen die Jahre, die dieser Berufung vorausgingen:

«Am 7. Oktober 1931 als Tochter einer Grazer Beamtenfamilie geboren, übersiedelte ich nach der Matura an den Heimatort meines Vaters, nach Wien, und studierte an der Hochschule für Welthandel», erzählt Frau Stadtrat rückblickend.

«1952 erwarb ich mein Diplom. 1954 promovierte ich zum Doktor oec. an der Universität von Innsbruck.

Meine berufliche Laufbahn begann in der Industrie; später wechselte ich zum Grosshandel über und beschäftigte mich vorwiegend mit Ratenfinanzierungsproblemen. Sodann trat ich in ein Kreditinstitut ein und von hier aus erfolgte 1964 der erste Ruf zu einem politischen Mandat als Gemeinderat im Wiener Landtag. Tatsächlich war dies keineswegs meine erste Tätigkeit im öffentlichen Interesse, denn sozusagen als Hobby beschäftigte ich mich schon lange vorher mit den Problemen der Frauenarbeit, einerseits als Vizevorsitzende der österreichischen Landessektion der EFU und als Vizevorsitzende der Wirtschaftskommission in der Gesamtunion, andererseits im Rahmen des OeAB (Oesterreichischen Akademikerbundes).»

Und nun wurde ihr einer der grössten Wirtschaftskörper des Landes überantwortet: die städtischen Unternehmungen. Damit unterstehen ihr die Verkehrsbetriebe, das E-Werk, das Gas-Werk, die städtische Bestattung und der Landwirtschaftsbetrieb Wiens, ein Ressort mit insgesamt 18 000 Bediensteten und einem Budget von 4,5 Milliarden Schilling für das Jahr 1966.

Ein etwas wehmütiges Lächeln huscht über die sympathischen Züge der jungen Frau Stadtrat, auf deren Schultern eine so schwere Bürde lastet:

«Ich habe damit sozusagen die Verantwortung über den kritischen Sektor der Versorgungsunternehmungen; kein gerade leichter Arbeitsbereich. Einerseits haben die Unternehmungen durch die Kriegs- und Nachkriegszeit besondere Belastungen erfahren, andererseits stehen sie von der Preis- und Tarifseite her immer wieder im Interesse der Oeffentlichkeit. Dass ich meine Arbeit trotzdem liebe, daran trägt vermutlich der Umstand die Schuld, dass gerade dieser Sektor mit jedem einzelnen Bürger der Stadt, aber auch mit dem wirtschaftlichen Wachstum der Stadt sehr eng verknüpft ist. Wer würde zum Beispiel glauben, dass der Strombedarf sich jeweils binnen 10 Jahren verdoppelt! Kein zu unterschätzendes Problem, Ausbau der Erzeugungstätten, Verstärkung der Verteileranlagen usw. Technisch gigantische Werke sind geplant; die Möglichkeit der Stromerzeugung auf Basis Atomenergie wird studiert.

«Aehnlich steht es mit den Gaswerken. Die erstrebte Annäherung an den westeuropäischen Wohnungskomfort, beispielsweise durch bequeme Raumheizung, bringt eminente Probleme mit sich. Immer neue Erzeugungsstätten müssen geschaffen werden, um wirklich Technik und Komfort einem möglichst grossen Kreis von Bürgern unserer Stadt zugänglich zu machen. Ueberdies wird bereits 1967 das Wiener Stadtgas entgiftet. Die hohen Unfall- und Selbstmordziffern durch Leuchtgas machen dies seit Jahren wünschenswert.»

Das grösste Sorgenkind im Ressort Frau Stadtrat Schaumayers sind jedoch die Verkehrsbetriebe, die seit eh und je defizitär sind und immer schwerer gegen die Motorisierungswelle anzukämpfen haben. Doch die tüchtige Frau Stadtrat weiss auch hier Rat:

«Die Lösung dieses Problems erhoffe ich mir vom Bau einer U-Bahn, die durch die bereits im Bau befindliche «Ustraba» (Unterpflasterstrassenbahn) im kommenden Herbst einen Vorläufer erhalten wird. Im Zuge des U-Bahn-Baues denken wir ausserdem daran, das «park-and-ride-system» in Wien zu verwirklichen, um den Autofahrern die Möglichkeit zu geben, in der Innenstadt, in der ein Auto eher ein Hindernis ist, in die öffentlichen Verkehrsmittel umzusteigen. Weiter sind bei den Verkehrsbetrieben wegen des grossen Personalmangels Rationalisierungsmassnahmen geplant. Begonnen wurde bereits durch den Einsatz von schaffnerlosen Beiwagen auf verschiedenen Strecken. Nun denkt man an die automatische Fahrkartenausgabe und -entwertung, wobei man sich an das Zürcher Vorbild ‚anlehnen' möchte.»

Der leicht erschöpfte Ausdruck weicht sofort aus den Zügen Frau Stadtrat Schaumayers, als sie von ihren Hobbies erzählt:

«Wenn ich mich richtig entspannen möchte, lese ich einen englischen Kriminalroman. Dabei vergesse ich alles um mich her, meine Sorgen, meine Probleme — und erhole mich davon. Meine grosse Liebe gehört ja überhaupt den Sprachen, Englisch, Spanisch, Französisch, sowie dem Theater — und natürlich dem Sport — aber meist bleibt bloss Zeit, davon zu träumen . . .»

Schicksal aller grossen Frauen.

Inge Boba, Wien

Die grossen amerikanischen Banken haben immer mehr weibliche Angestellte

Schönheit und Geschäft vertragen sich gut miteinander

Von unserem New-Yorker Korrespondenten

Ueberraschende Zunahme der weiblichen Bankangestellten

Die Anzahl der in Banken angestellten Frauen hat in den letzten Jahren überraschend zugenommen. In den amerikanischen Banken sind zurzeit rund 625 000 Personen beschäftigt. Mehr als 350 000 davon, fast 60 Prozent, sind weiblichen Geschlechts. Das ist eine grosse Zunahme gegenüber 1940. Damals gab es insgesamt nur 300 000 Bankangestellte, von denen nur 21 Prozent Frauen waren.

In den grossen Finanzzentren des Landes, in New York, Chicago und San Francisco, wurden frühzeitig Frauen auch an sichtbaren Stellen der Banken beschäftigt. Inzwischen wurden immer mehr Frauen Bankkunden, auch in kleinen Städten; sie ziehen es zum Teil vor, mit weiblichen Bankangestellten zu verhandeln. Das gilt auch für so schwierige und verantwortungsvolle Beratungen wie Aktienkauf und -verkauf.

Freilich, einen Bankpräsidentensessel haben bisher noch nicht allzuviele Frauen erobern können. Nur 140 von den 14 500 Banken, rund 1 Prozent, haben einen weiblichen Präsidenten, und das sind im wesentlichen kleinere Banken. Immerhin sind von Jahr zu Jahr mehr Frauen in leitenden Bankstellungen tätig. Das ist auch in allen anderen Branchen so. Weibliche Manager — in Europa allenfalls vereinzelt anzutreffen — sind in Amerika schon nichts besonderes mehr.

Berufsschulen für weibliche Bankbeamte

Es gibt noch einige Schulen für Bankangestellte, die Frauen nicht zugänglich sind. Hierher gehört beispielsweise die «Graduate School of Banking» an der Rutgers Universität in New Jersey. Sie hält seit fast dreissig Jahren Kurse für Bankangestellte und Bankiers ab, lässt aber keine weiblichen Teilnehmer zu. Dasselbe gilt für einen anderen berühmten Fortbildungskurs für das Bankfach, den Sommerkurs an der Universität von Wisconsin in Madison. Es gibt jedoch zurzeit sechs Fachschulen für das Bankfach, in denen Kurse für Fortgeschrittene beider Geschlechter gegeben werden.

Zum mindesten die Hälfte der Schalterbeamten in den amerikanischen Banken sind Frauen und Mädchen. Die Mehrzahl der weiblichen Angestellten sind in der Buchhaltungsabteilung der Banken beschäftigt, bei der Prüfung der Schecks, als Sekretärinnen, als Stenotypistinnen usw. Immer mehr Banken haben die Tendenz, an jene Schalter, an denen neue Guthaben eröffnet werden, hübsche Frauen zu stellen. Das hängt vor allem auch mit dem Bemühen zusammen, die Schalterräume der Banken ihrer früheren würdevollen Steifheit zu entkleiden. Offenbar erwarten die Banken von einer freundlichen und hübschen Dame am Schalter eine Belebung des Geschäftes und vielleicht auch den Zugang ganz neuer Kunden.

Spesen auch für die Bankdirektors-Gattin

Zahlreiche Banken bedienen sich auch der Hilfe der Gattinnen ihrer Direktoren und leitenden Persönlichkeiten, um das Geschäft zu fördern. Das Bankgeschäft ist an sich grossenteils ein höchst persönliches Geschäft, in dem gesellschaftliche Verbindungen eine wichtige Rolle spielen. Es ist für die Banken von Wichtigkeit, mit ihren Kunden in einen mehr als rein sachlichen Kontakt zu kommen. Solche geschäftlich-sozialen Verbindungen werden häufig auf den Kongressen oder Jahresversammlungen angeknüpft, zu denen erfahrungsgemäss die Bankdirektoren oft ihre Frauen mitnehmen.

Es hat sich immer wieder gezeigt, dass es von erheblichem geschäftlichem Nutzen sein kann, wenn die Frauen der leitenden Bankpersönlichkeiten untereinander bekannt sind und persönliche Beziehungen anknüpfen. Infolgedessen werden von den Banken bei solchen Tagungen nicht nur die Spesen für den Bankdirektor ersetzt — was ja selbstverständlich ist —, sondern grundsätzlich auch die für seine Gattin.

Man sieht: In Amerika vertragen sich Frau und Geschäft aufs beste — und nicht minder Schönheit und Geschäft. Und es ist kaum bekannt geworden, dass irgend jemand dabei schlecht abgeschnitten hat.

Dr. W. Sch.

BLICK IN DIE WELT

Kampf gegen das Scheidungs-Unwesen

Der «Court of Divorce-Resort»

Vor 25 Jahren wurde in Los Angeles/California (USA), die erste Sitzung eines neuen Gerichtshofes abgehalten. Eigentlich war die Gründung des «Court of Divorce-Resort» bereits im Jahre 1939 vom Staate Kalifornien beschlossen worden, aber die Vorbereitungen nahmen immerhin mehr als zwei Jahre in Anspruch, und zwar vor allem, um für eine solche Neuerung zunächst einmal die Stimmung der Bevölkerung zu überprüfen. Der Staat Kalifornien hatte und hat trotzdem noch immer die höchste Quote an Scheidungen der Welt und besonders in den Vereinigten Staaten von Nordamerika: 1941, zur Zeit der Eröffnungssitzung dieses Courts, wurden von je vier Ehen dort eine geschieden, heute sind es erst auf sieben Ehen eine. Man führt das auf eine Wirksamkeit der richterlichen Einflussnahme auf scheidungswillige Paare zurück; denn ~~dieser Court~~ ist gar kein eigentlicher Gerichtshof, sondern ein «Gericht gegen die leichtsinnigen und unnötigen Scheidungsvorstellungen amerikanischer Bürger».

An allen Sitzungen, — in Kalifornien wurden seither über 1,2 Millionen solche Courtberatungen durchgeführt, nehmen auch Standesbeamte teil. Denn man hat die Absicht, und das in 18 der amerikanischen Bundesstaaten, für die Standesbeamten und Eherichter das Verfahren der «Desillusioning», der Vorbereitung auf die ernsten Aufgaben für jeden, der heiratet, einzuführen. Also würde das praktisch bedeuten (und wer die amerikanische Mentalität kennt, weiss, dass solche neuen Verfahren bei der Eheschliessung eingeführt werden), es würde also bedeuten, dass der Standesbeamte unter allen Umständen beide eheschliessende Teile darüber aufklären muss, dass sich für ein ganzes Leben lang für die Eheschliessenden sehr wichtige und unabwendbare Folgen und Pflichten ergeben werden.

Der «Court of Divorce-Resort» beschränkt sich nicht nur darauf, brüchige Ehen vor dem gänzlichen Zusammenbruch zu bewahren und neue, festere Bande zu schliessen, sondern er erlegt den Beamten der Standesämter die Notwendigkeit folgender Aufklärung im Augenblick der Eheschliessung auf:

die Hinweisung, dass jeder für jeden der beiden Ehepartner durch das ganze Leben «geradezustehen hat»;

der betonte Rat, sich jederzeit als vollwertige Staatsbürger zu fühlen, was einschliesst, dass jeder vor allem in seiner eigenen Familie alles das beachtet, was er vor der Oeffentlichkeit tun muss, will er nicht bestraft werden;

die Forderung, dass keiner von beiden Ehepartnern sich besondere wirtschaftliche Rechte herausnehme, sondern dass vor der Eheschliessung wirtschaftliche Vereinbarungen stattfinden sollen, weil jeder Ehevertrag, durch einen Standesbamten sanktioniert, ein ausgemachter Wirtschaftsvertrag ist.

Diese Massnahme des «Court of Divorce-Resort» ist so wichtig, dass sie bereits in den meisten US-Staaten auch ohne einen besondern Court ständig angeführt wird. Man sollte auch in Europa die drei «Preliminary-Conditions», also Hauptvoraussetzungen für eine haltbare Ehe vom Standesamt, den Eheschliessenden klarzumachen, wenn auch in einer europäischen Voraussetzungen angepassten Weise. In Japan, das ebenfalls nach USA-Muster einen «Court of Divorce-Resort» gegründet hat, wurden in Tokio bis 1960 jährlich mehr als 8800 Ehen geschieden. Heute werden jährlich nach Einführung des «Court of Divorce» nur noch ein Drittel der Ehen geschieden, nämlich 1962 noch 7055, 1963 etwa 2900, und 1964 knappe 1900. Es ist nicht so sehr die Wirkung dieses «Court of Divorce-Resort», die auf die Ehepaare und Eheschliessenden mittelbar und unmittelbar Einfluss nimmt, nein, es ist die Auswirkung auf die den Ehen vorangehenden Zustände, auf die Eheämter und Beratungsstellen, schliesslich auf die Standesamtsbeamten. Und der Fall des Jesse P. Traven in San Diego ist wohl überzeugend: Er hatte sich nämlich geweigert, die Ehe einer 15jährigen Arbeiterin mit einem 16jährigen Gelegenheitsarbeiter (die kein Kind vor der Ehe hatten) zu schliessen, weil ihm — trotzdem der Konsens der Eltern beiderseits vorlag — die Handlung einfach als «Lästerung gegen die normale Geselschaftsordnung erschienen war». — Jesse P. Traven wurde zwar von San Diego versetzt, ist aber heute in Seattle einer der angesehensten Beamten und Vertreter des «Court of Divorce-Resort».

Scheidungsfeindseligkeit hat man einmal auch den Richtern in Berlin und in London vorgeworfen. Und man darf wohl den Berliner Richtern aus den Jahren 1922 bis 1932 zu ihrer Haltung gratulieren; denn nach eigenen, ziemlich gründlichen Untersuchungen in dieser Stadt bestehen hier jetzt noch mehr als 250 Ehen, deren Träger in den ersten dreissiger Jahren mit flüchtigen Argumentationen ihre Ehe scheiden lassen wollten, aber an Berliner Scheidungsrichtern Widerstände fanden, die zu so langen und jetzt durchaus erfreulichen Ehen geführt haben. — Und die britische Scheidungsfeindseligkeit wird vom US-Court ~~durchaus begrüsst~~, denn die gesellschaftliche Position von zwei- und dreimal geschiedenen Personen wird — und auch die Reklamescheidungen schizophrener Stars ändern daran gar nichts — zweifellos gefährdet sein und bleiben. Das wird sich von England aus noch weiter in den Kontinent fortsetzen, besonders was die vielen Teenager- und Studentenehen betrifft, deren Auseinanderlaufen (sieben von zehn in Westeuropa!) man schon am Standesamt durch Verweigerung der Eheschliessung verhindern sollte, wie es in Amerika und England bereits geschieht. Und wenn dann solche Ehepartner nach sechs und sieben Monaten oder einem Jahr mit dem Scheidungsantrag kommen, sollte man keineswegs am Scheidungsgerichtshof diesen jungen Menschen «entgegenkommen», sondern sie zwingen, das auch auszulöffeln, was sie sich eingebrockt haben. Das ist erst recht ein soziales Verhalten; denn es ist kein soziales Verhalten, wenn man zwar die (gegenwärtige!) Lage zweier Menschen erleichtert, dafür aber der ganzen Gesellschaft weitere Lasten aufbürdet.

Auch das sind besondere Bendenken des US-Court of Divorce-Resort, und man denkt bekanntlich in Amerika höchst real in solchen Dingen. Es wurde ermittelt, dass Geldfragen bei Scheidungen eine grosse Rolle einnehmen. Deswegen werden Eheleute am Standesamt nochmals mit der Frage beglückt, ob sie sich auch wirtschaftlich aufeinander verlassen können, ob einer für den andern auch geldlich einspringen wird durch ein ganzes Leben. Nun haben die Bürger der «freiesten Nation der Welt» ebensogut wie die in Deutschland das Recht, darauf zu antworten, das gehe den Standesbeamten gar nichts an. Und sie haben das auch oft getan, bis, ja, bis der Court of Divorce-Resort an die Oeffentlichkeit ging und dort seine Grundfragen offenlegte. Seither kommen in die Ehevorbereitungsoffices, die in allen US-Staaten bestehen — was ähnlichen Einrichtungen auch in Westeuropa entspricht, allerdings hier mit nicht so viel Druck und Autorität –, die Ehewilligen und legen den dort ehrenamtlich mitarbeitenden Juristen, Anwälten, Standesbeamten, Sozialfürsorgern u. ä. genaue Einkommens- und Vermögenspläne vor mit der Frage, was sie tun könnten, um ihre bevorstehende Ehe auch gründlich finanziell auf beiden Seiten, und zwar auch für beide Seiten absichern zu lassen.

Damit ist belegt, dass die Wirksamkeit des Court of Divorce-Resort von grossem Segen ist. Wenn sich inzwischen 18 der US-Bundesstaaten entschlossen haben, ähnliche Aemter zu gründen, wenn man auch in England den vorbereitenden Eheschutz strikter durchführt, so könnte man auch bei uns nachdenken, was gegen unsere eigene Hochflut der Scheidungen getan werden könnte.

Herbert Schmidt-Lamberg

In 10 Minuten eine fixfertige Mahlzeit

mit Scolari-Teigwaren und der fixfertigen Stella Bolognese Sauce. Ein Festessen!

Scolari

2D

Zi bunt

JUTE: preiswert
LEINEN: licht- und kochecht

für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw.

Quellennachweis ZIHLER AG BERN Sandrainstrasse 3 Tel. (031) 22 22 85

Frauen als Gäste des Nordens

Kürzlich wurden neun Journalistinnen aus neun Ländern (und vier Kontinenten) vom Scandinavian Airlines System zu einem Besuch der skandinavischen Länder eingeladen. Die Teilnehmerin aus der Schweiz, Frau Elsa Rickenbacher, erzählt:

Für uns, die wir mitunter schon Mühe haben, den Kontakt mit den Kolleginnen «outre Sarine» und «oltre Gottardo» zu finden, bedeutete diese Reise eine herrliche Chance zu beruflichem Gedankenaustausch über Grenzen und Meere hinweg, ganz abgesehen von den vielfältigen neuen Eindrücken aus den vier skandinavischen Ländern Norwegen, Schweden, Finnland und Dänemark, die uns ein klug ausgearbeitetes Programm vermitteln sollte.

Wer waren diese neun Frauen? Da ist einmal **Mollie Gillen**, von Chatelaine Magazine aus Toronto (Kanada): In Australien aufgewachsen, in England geschult, mütterlich, mit welligem, weissem Haar und einer hohen, klugen Stirn. Sie hat ihre besondere Spalte über Sozial- und Frauenfragen und schreibt ausserdem Bücher. Daher interessierte sie sich in den vier skandinavischen Ländern vorab für die Durchschnittsfamilie, um ihren Leserinnen ein klares Bild über den Lebensstandard und -stil Skandinaviens zu entwerfen. «Skandinavien erinnert mich übrigens sehr an Kanada», meinte sie. «Das gleiche Klima, dieselbe Gastfreundschaft, dieselbe soziale Aufgeschlossenheit!»

Liselotte Millauer schreibt für die bekannte Hamburger Zeitschrift «Für Sie». Quecksilbrig, elegant, witzig, war sie stets zu neuen Taten aufgelegt. Ihr Hauptinteresse galt dem skandinavischen «Design», der künstlerischen Gestaltung aller täglichen Gebrauchsgegenstände.

Betty Hagebuek ist Redaktorin der Amsterdamer Zeitung «Avenue». Am Abend war sie stets die Lustigste und unter den Letzten, am Morgen gutgelaunt unter den Ersten! Skandinavien muss sie restlos begeistert haben. Ihr Urteil: «Alles ist einzigartig!»

Carmen Garcia de Alvarez, Modeberichterstatterin des Madrider Diario «Ya», ganz grosse Dame und ein prächtiger Kamerad! Carmen war schon wiederholt als Gast des SAS in Skandinavien. Nur Finnland erlebte sie zum erstenmal. Daher vielleicht begeisterte sie sich besonders für die verschneite Märchenwelt Finnlands, für den zauberhaften Geburtsort Jan Sibelius' — für Järvenpää, wo wir mitten im Wald eine in kleine Holzhäuser aufgelockerte Fabrik besuchten. Fabrik? Ja und nein! Denn dort entstehen die der finnischen Mythologie entnommenen «Faunis» (kleine Fabelwesen aus Filz, Leder und Haar oder Synthetics). Die Schlittenfahrt vom finnischen Wintersportort Kalpalinna zum Landgut «Isohüsi» bedeutete für Carmen die Krönung ihrer Skandinavienreise.

Lois Bauer vom «Chicago American» war für uns eine Art Respektsperson. Nein, nicht wegen der hohen Auflage ihrer Zeitung, sondern weil Lois eine Persönlichkeit ist. Ganz besonders genoss sie unseren innerschwedischen Ausflug mit vollgebuchten «SAS-Linieflyg» von Stockholm nach der alten Festungsstadt Kalmar, dem Tor zur schwedischen Glasindustrie und zum Ferienparadies an der Ostsee. Vor dem Kalmarer Rathaus hatte man uns zu Ehren unsere neun Landesflaggen gehisst, die majestätisch im Märzwind flatterten.

Barbara Kimeny, unser «Glamour-girl» aus Nairobi (Kenya). Sie ist Schriftstellerin und Journalistin der «Daily Nation». Ein Teint in hellem, seidigem Milchkaffee (die Mutter ist Engländerin, der Vater Afrikaner), hochgewachsen, schlank, elegant, mit vollendeten Umgangsformen. Seit Jahren hatte Barbara keinen Schnee mehr gesehen. Was Wunder, dass sie bei ihrer ersten Begegnung mit dem Schnee in Oslo in helles Entzücken geriet! Nicht sattsehen konnte sie sich an den verschneiten Osloer Parken und Strassen! Beim Besuch von Sonja Henjes Villa hoch über einem Arm des zugefrorenen Oslo-Fjords schweifte ihr Blick immer wieder vom gediegenen Interieur und der reichen Gemäldesammlung hinaus zu Eis und Schnee.

Choowong Sornsomboon aus Bangkok (Thailand), Novellistin und journalistische Mitarbeiterin des Bangkoker «Daily Mail Weekly», die zarte Exotin, die sich zuerst an die völlig veränderte Umwelt und das kalte Klima gewöhnen muss. Wie eine erfrorene Lotosblume kommt sie mir vor, wenn sie ihre zarten Hände wärmesuchend in die meinen legt. Sie ist Gattin und Mutter, wirkt aber in ihrer grazilen Zerbrechlichkeit wie ein junges Mädchen.

Wie sehr sich Choowong mit der neuen Umwelt innerlich auseinandersetzt, merken wir an einem Scherz: Unser norwegischer Fotograf Jan bietet ihr in Kopenhagen, wo die Frauen eben Zigarillos rauchen, einen solchen Glimmstengel an. Sie, die nie zuvor geraucht hatte, nimmt ihn an, lächelt rätselhaft und meint: «Ich werde emanzipiert, und es gefällt mir. Nächsten Sommer komme ich zurück, um die Liebe in Skandinavien zu studieren und darüber zu schreiben.»

Junko Ohuchi schreibt fürs Fujin Gaho Magazine in Tokio. Alles an dieser zierlichen, jungen Frau ist vollendet: ihr Benehmen, ihr Englisch, ihre Kleider, ihre stille und doch sehr weltgewandte Art. Junkos Fröhlichkeit ist nie laut, doch sie lächelt immer, erfasst stets mit unglaublicher Sensibilität ihren Gesprächspartner.

Ich vermute, dass ihr Kopenhagen besonders gut gefallen hat. Gesagt hat sie das allerdings nicht; doch als wir abends aus der Caravelle des SAS auf den schönen, modernen Flugplatz Kastrup stiegen und nach der nordischen Lichterstadt fuhren, sah ich's an ihren Augen: Es war so etwas wie Liebe auf den ersten Blick! Mit der gleichen Begeisterung erlebte sie unseren Ausflug zum Hamlet-Schloss in Helsingor und die Rückfahrt der «dänischen Riviera» entlang, wo sich Villa an Villa, Badestrand an Badestrand reiht. Ein ausgezeichneter Propagandafilm des dänischen Landwirtschaftsausschusses wurde von ihr wegen seiner künstlerischen Gestaltung und dem bewussten Verzicht auf handfeste Werbung bewundert: «Das ist richtig verstandene Goodwill-Werbung», meinte sie. Und da Junko allem Schönen und Edlen zugetan ist, verfehlte auch die uns im Royal-Hotel in Kopenhagen gezeigte Pelzmodeschau ihre Wirkung nicht.

Und die Schweiz? Nun, ich wurde überall in Skandinavien nach dem Stimmrecht der Schweizer Frau gefragt. Man schüttelte die Köpfe: «Eigenartig, die Schweizerinnen sind doch aufgeschlossen, intelligent ... Stimmt es, dass sie sogar einen Antistimmrechtsverein gegründet haben?»

So interessiere ich mich denn vor allem für die Stellung der Frau in Skandinavien, um festzustellen, dass Finnland seinen Frauen das Stimm- und Wahlrecht schon 1906 gewährte. 1907 sassen bereits 19 weibliche Abgeordnete in der Kammer. 1913 folgte dann Norwegen, 1915 Dänemark und 1919 Schweden! Die skandinavische Aufgeschlossenheit beeindruckte mich auch auf dem Gebiet der nordischen Zusammenarbeit: Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland bilden seit 1958 ein gemeinsames Passgebiet; seit 12 Jahren hat man einen gemeinsamen Arbeitsmarkt, woraus sich auch die sozialpolitische Einheit ergab. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet ist eine enge Zusammenarbeit, die nicht nur das Gesamtgebiet der Industrie, sondern auch eine gemeinsame Handelspolitik, Produktionsplanung und Ausbildung erfasst, verwirklicht.

Neun Frauen aus neun Ländern haben dieses «kleine Europa des Nordens» gemeinsam erleben dürfen. Sie alle können ihm ihre Bewunderung nicht versagen!

Elsa Rickenbacher

Frauenorganisationen in Jordanien

Das Königreich Jordanien, im Herzen der arabischen Welt gelegen, hat auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens sehr grosse Probleme zu lösen. Es ist ein armes Land, da es keine Bodenschätze besitzt und ein grosser Teil seines Bodens aus unfruchtbarer Wüste besteht. Industrie gibt es noch fast keine. Bis jetzt kann das Land nur mit viel ausländischer Hilfe existieren, aber es werden grosse Anstrengungen gemacht, um die Aufgaben aus eigener Kraft zu bewältigen. Die Frauen Jordaniens haben daran einen sehr grossen Anteil. Unermüdlich setzen sie sich für bessere soziale Verhältnisse, Erziehung und Schulung der Kinder und Erwachsenen, Familien- und Armenfürsorge ein. Vieles, was bei uns von den Behörden getan wird, geht hier von privater Initiative aus.

Ich möchte es an einem Beispiel zeigen. Bethlehem, die kleine Stadt, aber «nicht die geringste unter den Fürstenstädten Judas», liegt acht Kilometer von Jerusalem entfernt. Die direkte Strasse, die Bethlehem mit Jerusalem verbindet, befindet sich jetzt in Israel. Man erreicht den Ort auf einem grossen Umweg. Viele Einwohner von Bethlehem und den umliegenden Ortschaften verloren ihre Arbeitsplätze in dem Teil von Jerusalem, der jetzt zu Israel gehört. Wir treffen Mrs. Jacaman, eine jugendliche Grossmutter. Sie arbeitet für das Ministerium für Soziale Angelegenheiten und ist Präsidentin der «Arab Women's Union» (Union arabischer Frauen) von Bethlehem. Wir stellen ihr Fragen über die Tätigkeit dieser Organisation. Sie erzählt uns, dass die Union bei ihrer Gründung vor allem ein gesellschaftlicher Zusammenschluss mit kultureller und sportlicher Betätigung war. Aber das änderte sich im Jahre 1948 durch die tragischen Ereignisse in der Auseinandersetzung mit Israel. Die Frauen stellten sich sofort zur Verfügung. Zuerst galt es, die Verwundeten zu pflegen. Es wurden Sanitätsposten und Notspitäler eingerichtet. In Bethlehem wurden jeden Tag achtzig Verwundete versorgt. Dann kam der grosse Flüchtlingsstrom. Es wurden Kleider- und Geldsammlungen durchgeführt. Am schlimmsten war die Not in den Grenzdörfern, wo die Einwohner von ihrem Land und dadurch von ihrem Lebensunterhalt abgeschnitten wurden, da vielfach die Grenze mitten durch die Dörfer gezogen wurde. Diese Situation besteht noch heute. So entstanden aus diesen spontanen Hilfsaktionen im Laufe der Jahre viele Sozialwerke. Die grosse Not stellte viele schöpferische Kräfte, die vorher brach gelegen hatten, in den Dienst des Landes.

In Bethlehem wirken jetzt folgende Frauenorganisationen:

Die katholische St.-Antonius-Gesellschaft hat mit Beiträgen von Bürgern, die in Amerika leben, ein Altersheim für Frauen gebaut. Sie gibt auch regelmässig Schulunformen, Mahlzeiten und Beiträge im Krankheitsfall an bedürftige Schulkinder ab.

Die Orthodoxe Gesellschaft betreut ein Altersheim für Männer und kümmert sich um schwachbegabte Kinder, für die es in Jordanien noch keine besondere Schulungsmöglichkeiten gibt. Sie organisiert Kurse für Mädchen, die einen Beruf lernen wollen. Die berufliche Ausbildung der Mädchen steht hier noch in ihren Anfängen.

Die Union der arabischen Frauen gibt jeden Tag fünfhundert Schulkindern eine Mahlzeit. Sie organisiert Kurse, in denen die Mädchen die wunderschöne traditionelle Kreuzstich-Stickerei erlernen können. Die fertigen Arbeiten werden verkauft. Die Union organisiert Programme während der dreimonatigen Sommerferien. In Clubs erhalten die Knaben und Mädchen Mal- und Musikstunden von Künstlern aus verschiedenen Ländern, und sie können Sport treiben. Die Union besitzt ein Clubhaus, das eine schöne Bibliothek enthält und wo viele kulturelle Veranstaltungen stattfinden.

Die Gesellschaft vom Heiligen Kreuz pflegt vor allem die Ausbildung der Jungen in den traditionellen Arbeiten aus Perlmutter, die in den Souvenirläden Bethlehems bewundert werden.

Alle diese Frauenvereine, welche die christliche und die mohammedanische Bevölkerung vertreten, haben eine sehr gute Zusammenarbeit. Sie schicken je eine Vertreterin zu den monatlichen Sitzungen, wo die verschiedenen Tätigkeiten koordiniert werden. Alle stehen unter der Aufsicht der Regierung und erhalten finanzielle Beiträge von ihr.

Mrs. Jacaman sucht immer wieder nach neuen Wegen. Seit einiger Zeit interessiert sie sich besonders für die Arbeit des französischen Priesters Pater Gauthier, der in Jordanien den Gedanken der genossenschaftlichen Selbsthilfe verwirklicht. Sie überwacht das Wohnbauprojekt in einem Nachbardorf, wo bereits 24 Häuser erstellt worden sind. Nur arme Arbeiter können Genossenschafter werden. Jeder bezahlt im Monat zwei Dinar (24 Schweizer Franken), und nach einer Anzahl von Jahren geht das Haus in seinen Besitz über. In dieser Siedlung wird auch der erste Konsumladen sein.

In Jerusalem treffen wir die Gründerin und Präsientin der «Arab Women's Union of Jordan» (Union Arabischer Frauen von Jordanien), Miss Zleekht Shihabi. Sie ist gleichzeitig Präsidentin der Sektion Jerusalem und vertritt die Union an internationalen Konferenzen. Sie führt uns durch das stattliche Haus, das die Frauen vor einem Jahr gebaut haben. Ein prächtiger, im klassischen arabischen Stil eingerichteter Saal wird für Versammlungen und Parties benützt. Eine Mütter- und Säuglingsberatungsstelle mit ärztlicher Betreuung und ein Kindergarten befinden sich in dem Gebäude.

Miss Shihabi bittet mich, den Schweizer Frauen ihre besten Wünsche und Grüsse zu schicken. Sie möchte, dass die Frauen aus Europa nach Jordanien kommen, um die Verhältnisse hier kennenzulernen. Ich frage sie nach ihren Zielen. Sie hoffen, die politischen Rechte zu bekommen. Sie nehmen volle Verantwortung dafür, dass die gerechte Ordnung in diesem Teil der Welt wieder hergestellt wird. Und sie wollen ihre Aufgabe in der Familie, die hier noch ganz traditionsgebunden ist, und ihre soziale Aufgabe im Dienste des Landes harmonisch verbinden. Es liegt ihnen auch sehr daran, der Jugend, die zwischen der althergebrachten Lebensweise und den neuen Ideen aus dem Westen hin und her gerissen ist, den richtigen Weg zu zeigen. Die Frauen Jordaniens brauchen unser Verständnis, und wir können hier Werte finden, die in unserer materialistischen westlichen Welt verlorenzugehen drohen.

Dora Milt

Emanzipationsprobleme in Aegypten und Jordanien

Sowohl in Aegypten als auch in Jordanien häufen sich in der letzten Zeit die Klagen, da die Frage der Emanzipation der Frau in diesen Ländern keinerlei Fortschritte mache, sondern eher rückläufige Tendenzen zu verzeichnen sind.

Durch die Aktualität bestimmter Gesetze zum Schutze der Frau im allgemeinen, zum Schutze ihrer Gesundheit und der Gesundheit der Familie sind in den Parlamenten dieser Länder einige akute Fragen anhängig, die direkt und indirekt Frauenfragen berühren, und es wird sich im Laufe der Zeit zeigen müssen, welche Ergebnisse der Verlauf der petenten Fragen für die Frau im privaten, sozialen und politischen Leben sich dadurch entwickeln werden.

An der ägyptischen Akademie für arabische Sprachen waren durch den Tod drei der ältesten Mitglieder der höchsten Instanz dieses Institutes die Plätze frei geworden. Bis jetzt wurde prinzipiell nicht gestattet, dass eine Frau in diese oberste Instanz gewählt wird. Unter dem Vorsitz eines der bekanntesten Professoren, dessen Frau französischer Herkunft ist und von der viele Veröffentlichungen über die Freiheit innerhalb der Gesellschaft vorliegen, kam es zu einer Abstimmung, an der zum ersten Male zwei Kandidatinnen vorgeschlagen waren. Die beiden sind bekannte Schriftstellerinnen, von denen die eine, Binath-A-Schatah, viele Veröffentlichungen über das Leben der Fellachen und auch über die untergeordnete Stellung der Frau in Aegypten herausgab. Eine ägyptische Zeitung berichtete, dass acht Wahlgänge durchgeführt wurden. Anfangs erhielt jede der weiblichen Kandidatinnen pro Wahlgang 2 bis 4 Stimmen, an den beiden letzten Wahlgängen erhielten sie überhaupt keine Stimme. Die Zeitung widmete ihren Leitartikel dem Thema mit der Ueberschrift: «Die Akademie der ewigen Männer — Eintritt für Frauen strikte verboten.» Eine ständig grössere Aktualität muss der Frage des Mindestheiratsalters der Mädchen in Aegypten gewidmet werden. Viel zu jung werden die Mädchen verheiratet, in den ärmsten Gegenden des Landes versucht man neuerdings die ungeheuer grosse, natürliche Vermehrung durch gesetzliche Erlasse zu vermindern. Eine Regierungskommission befasste sich eingehend mit dieser Frage und arbeitete einen Entwurf zur Aenderung der bestehenden Gesetze unter Berücksichtigung dieses sozialen Problems aus, der folgenden Wortlaut hatte:

1. Das Mindestalter eines jungen Mädchens zur Heirat soll auf 17 Jahre festgelegt werden.
2. Einführung des Heiratsverbotes, wenn beide Partner weder lesen noch schreiben können.
3. Zu einer Schwangerschaftsunterbrechung soll die Erlaubnis erteilt werden, wenn sie unter Aufsicht eines Regierungsarztes vorgenommen wird und beide Ehepartner einverstanden sind.

Der Gesetzesentwurf hat aber nicht nur in Aegypten, sondern in der gesamten islamischen Welt grössten Widerstand hervorgerufen.

Auch die jordanische Regierung ist weit davon entfernt, die Gleichberechtigung der Frau anzuerkennen, die Frauenorganisationen entwerfen Bittschriften und Telegramme an König Hussein, die Regierung und das Parlament, fordern das

Kühlschrankfabrik Imber AG
Haldenstr. 27 - Tel. (051) 33 13 17 - 8045 Zürich
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Mütterschule-Elternschule der Zürcher Frauenzentrale, Zürich

Kursprogramm August bis September 1966

Elternschule, Seminarstrasse 19

Eltern und Kinder unterwegs

Kinder in der jungen Ehe. Kinder in der reiferen Ehe. Wir Eltern und unsere erwachsenen Söhne und Töchter.

Frau R. Heller-Lauffer: Dienstag, 9.15 bis 10.45 Uhr, ab 30. August 1966, Halbjahreskurs für Mütter; Kursbeitrag Fr. 18.—.

Unser Kind im Kindergartenalter

Sprachentwicklung und Sprachstörungen. Kinderängste. Kind und Spiel. Gehorsam, Autorität, Strafen. Entwicklung des Denkens und der Uebergang zu Arbeit, Ausdauer und Konzentration. Schulreife.

Frau Dr. V. Steinmann-Richli: Montag, 20 bis 21.30 Uhr, ab 29. August 1966. Halbjahreskurs. Kursbeitrag Fr. 18.—. Ehepaare Fr. 27 —.

Unser Kind geht zur Schule

Wie helfen wir dem Kind, sich anzupassen und einzufügen? Schülernöte — Elternnöte? Zeugnisqualen? Unser Kind repetiert eine Klasse. Ferienfreuden. Steckenpferde.

Herr Dr. W. Canziani: Dienstag, 20 bis 21.30 Uhr, ab 30. August 1966, 6 Abende. Kurs für Väter und Mütter. Kursbeitrag Fr. 9.—. Ehepaare Fr. 14.—.

Mein geistig behindertes Kind

Frau Dr. M. Egg-Benes: Dienstag, 14.15—15.45 Uhr, ab 30. August 1966, 5 Nachmittage. Kursbeitrag Fr. 8.—.

Wohnen in unserer Zeit

Grundsätzliches und Charakteristisches. Gestaltungselemente. Farbe im Raum. Raumschmuck. Unser Alltag im Heim. (2 Lichtbildervorträge und 4 Führungen).

Fräulein E. Schindler, Innenarchitektin. Mittwoch, 20—21.39 Uhr, ab 7. September 1966, 6 Abende. Kursbeitrag Fr. 10.—. Ehe- und Brautpaare Fr. 15.—.

Schwamendingen

Kirchgemeindehaus Stettbachstrasse

Erziehungs-, Ehe- und Familienfragen

Frau H. Brunner-Lienhart: a) Donnerstag 14.15 bis 15.45 Uhr (mit Kinderhort), b) Donnerstag, 20 bis 21.30 Uhr. Halbjahreskurse für Mütter ab 25. August 1966. Kursbeitrag Fr. 18.—.

Kirchgemeindehaus Roswiesenstrasse

Erziehungs-, Ehe- und Familienfragen

Frau H. Brunner-Lienhart: Dienstag, 14.15 bis 15.45 Uhr (mit Kinderhort), ab 23. August 1966. Halbjahreskurs für Mütter. Kursbeitrag Fr. 18.—.

Kursnachmittage für Ehemalige

Frau H. Brunner-Lienhart: Montag, 29. August 1966, Montag, 7. November 1966, je 14.15—15.45 Uhr.

Freizeitzentrum Bachwiesen

Bachwiesenstrasse 40

Die sexuelle Aufklärung unserer Kinder

Frau K. Schmidli-Hess: Montag, 20—21.30 Uhr, ab 29. August 1966, 3 Abende. Kurs für Väter und Mütter. Kursbeitrag Fr. 5.—. Ehepaare Fr. 7.—.

Wahlrecht und vor allem die Fortsetzung ihrer Arbeit nach der Verheiratung, da nach jordanischem Gesetz eine Frau nach der Verheiratung ihrer aufgenommenen Arbeit ausserhalb des Hauses entsagen muss. Im positiven Sinne hat sich eine der Zeitungen in Jordanien zu der Frauenfrage geäussert, einer ihrer Leitartikel hatte die Ueberschrift: Rechte der Frau — Und ob! Man benötige auch in Jordanien nicht nur die männlichen, sondern auch die weiblichen Kräfte zum Aufbau des Landes, die Frau solle das Recht haben, zu wählen und gewählt zu werden, Jordanien kämpfe gegen den Imperialismus in der Welt, während es im Innern des Landes gleichzeitig die Nichtgleichberechtigung der Frau zulässt, und erkläre, dass dieselbe noch nicht reif sei für ihre politische Selbständigkeit. Auch im jordanischen Parlament wurde die Frage des Mindestalters der Mädchen für die Heirat diskutiert, eine Gruppe brachte einen Gesetzesentwurf ein, der ebenfalls das Mindestheiratsalter auf 17 Jahre festzusetzen forderte, mit dem Ausnahmeparagraphen, dass mit spezieller Erlaubnis des Kadis eine Heirat schon mit 15 Jahren gestattet werden solle. Der Gesetzesentwurf begegnet grösster Gegnerschaft mit der Begründung, dass ein solches Gesetz prinzipiell gegen den moslemischen Glauben verstosse und nach dem Koran einzig und allein der Vater eines Mädchens oder dessen Vormund in dieser Frage zuständig sei, dem Staate stehe keinerlei Mitspracherecht in dieser Frage zu. Nun soll sich aber König Hussein in der Frauenfrage positiv geäussert haben, hat sich aber dadurch den absoluten Groll seiner Untertanen zugezogen.

R. Z.

Musikwoche Braunwald 1966

Vom 11. bis 20. Juli findet in Braunwald die 31. Musikwoche statt, die unter dem Patronat der Regierung des Kanton Glarus durchgeführt wird. Als Referenten sprechen: Prof. Dr. Erich Valentin, Direktor der Musikhochschule München und Prof. Ferenc Molnar, Director of the Chamber Music Center at San Francisco State College, California. Aus der Reihe der Mitwirkenden seien erwähnt: Margrit Essek (Violine), Esther Nyffenegger (Violoncello), Hartwig Natorp (Violoncello), Ursula Burkhard (Flöte), Hedy Salquin (Klavier), Sylvia Staub (Sopran), Clara Maria Wirz (Alt) und Heddy Maria Wettstein (Rezitation).

Anmeldungen für den Vormittagskurs sowie für die Abendkonzerte sind zu richten an die Gesellschaft der Musikfreunde Braunwald, Dr. N. Schmid, Rebbergstrasse 4, 8037 Zürich.

Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

18. bis 19. Juli

Montag, 18. Juli, 14 Uhr: Haus, Hausfrau, Haushaltung (Olga Schelling)

Dienstag, 19. Juli, 14 Uhr: Yvette Guilbert, Mistinguette (J. Baker)

Mittwoch, 20. Juli, 14 Uhr: Eltern, Kinder und deren Kameraden (Hans Cornioley)

Donnerstag, 21. Juli, 14 Uhr: Ins Deutsche übertragen von... Ein Gespräch mit Elisabeth Schnack

Freitag, 22. Juli, 14 Uhr: Frauen am Theater in Finnland. Eine Reportage von Annikki Arni, Helsinki

Montag, 25. Juli, 14 Uhr: Siesta. Ton und Wort und so fort (Edith Schönenberger)

Dienstag, 26. Juli, 14 Uhr: Das Bildnis der Mutter, von Dichtern gesehen. Manuskript: Annemarie Czettritz

Mittwoch, 27. Juli, 14 Uhr: Bös Lüt. D'Elisabeth Liechti erzelit

Donnerstag, 28. Juli, 14 Uhr: Adria. Betrachtungen aus dem Faulenzerstuhl (Maria Aebersold)

Freitag, 29. Juli, 14 Uhr: 1. About Switzerland (Bette Stephens). 2. Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedi Grubenmann)

Der Artikel

Staatsbürgerliche Erziehung unserer Jugend

von Dr. Emilie Bosshart

ist unter Mitwirkung der Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung als **Separatdruck** erschienen.

Preis pro Exemplar Fr. 1.30
ab 20 Exemplaren Fr. 1.— pro Exemplar.
Bestellungen nimmt entgegen:

Administration Schweizer Frauenblatt,
8401 Winterthur, Postfach 210.
(Bitte keine Briefmarken einsenden!)

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Telephon (052) 2 22 52, intern 16

Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 2 22 52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

der gute Topfreiniger

leicht zu spülen
schnell trocken
auskochbar
unverwüstlich

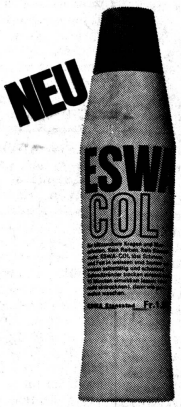
erhältlich in guten Detailgeschäften

Romatin AG, 9430 St. Margrethen

Ref. Töchterinstitut Horgen

Haushalt — Sprachen — Allgemeinbildung — Sport und Musik
Kleinste Klassen. Halb- und Ganzjahreskurse
Beginn der nächsten Kurse: 31. Oktober 1966, 24. April 1967
Frühzeitige Anmeldung ist erwünscht.
Prospekte durch den Leiter: J. Keller-Reck, 8810 Horgen ZH
Telephon (051) 82 46 12

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen



für blitzsaubere Kragen und Manschetten

coupe express dawa

Aromen Vanille Chocolat
kaltlösliches Crémepulver kein Kochen
2 Beutel
nur Fr. 1.70
Sie sparen 30 Rappen

Eine Dawa-Spezialität der Dr. A. Wander AG Bern

Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den «Echt Englischen» Crowning's Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

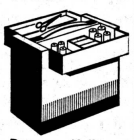
CROWNING'S TEA
CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH

GUTSCHEIN! Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG - 8022 Zürich Talacker 41 Telefon 051/23 06 36

Hilt's «Vegi»

Leicht, gesund, erfrischend:
Täglich ein Vegi-Salat-Teller!
Qualität und Abwechslung, schnell serviert!
Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich

Neu!



Der neue Koffer zur Pfaff-Portable enthält in 2 abklappbaren Oberteilen alle Apparate und Näh-Utensilien.

PFAFF®

Heinrich Gelbert
Talacker 50 Zürich
Telefon 23 98 92

Liebe Abonnentin!

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt und Sie ihm neue Leserinnen zuführen möchten, bitten wir Sie, uns mit untenstehendem Coupon Adressen Ihrer Bekannten nennen zu wollen, denen wir unentgeltlich Probenummern senden werden.

Verlag und Redaktion
Schweizer Frauenblatt
Winterthur

Bitte hier ausschneiden

und an den Verlag «Schweizer Frauenblatt», 8400 Winterthur, einsenden.

Name

Adresse

bei Verstopfung hilft Midro und verhindert übermässigen Fettansatz
Tee Kein Anbrühen Für die Reise Midro-Tabletten

Nehmen Sie Venenkraft

gegen Zirkulationsstörungen und Blutstauungen in den Beinen, die sich durch Müdigkeit und Schweregefühl, «Einschlafen», Schwellungen, Wadenkrämpfe während der Nachtruhe bemerkbar machen und leicht zu Krampfadern und Hämorrhoiden führen können. **Venenkraft hilft.**

← Schematische Darstellung eines Krampfaderbeines.

Venenkraft
Originalflaschen zu Fr. 8.50, Kurfl. 19.50, in Apoth. und Drog.

S173

21 Jahre Benedict-Schule St. Gallen!

gegr. 1945

Dir. W. Keller, st.-gall. pat. Sekundarlehrer, St. Leonhardstr. 35 «Neumarkt»

Neue Tageskurse: ab 25. Okt. 1966

Arztgehilfinnen - Praxislaborantinnen - Diplomkurse (Jahreskurse). **Unser grosser Vorteil:** Spezialärztlich-chirurgische Leitung Dr. med. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rotkreuzschwester. **Praktische Uebungen** in modernster Spezialarztpraxis und med. Labor.

Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospekte:

Benedict — Arztgehilfinnen-, Sprach- und Handelsschule St. Gallen
Die verbreitetste Privatschule der Schweiz

Massatelier
(gegr. 1900)

für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen** und **Leibbinden.**

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, **Zürich 1**
Telephon (051) 23 63 40